

WIE DIE HÜTTERMÜHLE WIRKLICH ZU IHREM NAMEN KAM...

Neues zu einem alten Stückchen Radeberg – Eine Chronik

Da fragten mich doch vor einiger Zeit meine zwei immer wissensdurstigen Nachbars-Zwillinge beim zufälligen Treff am Hinsche-Ehrenmal im Hüttertal: „Sagen Sie doch bitte mal, Herr Schönfuß, warum heißt denn die Hüttermühle eigentlich Hüttermühle?“ Naja, ich kenne ja meine Pappenheimer und weiß, dass die beiden Knirpse immer alles ganz genau wissen wollen. Und so legte ich nichtsahnend los, ihnen das „allgemein Altbekannte“ möglichst kindgerecht zu erklären. Dabei versuchte ich aber auch, zwischen dem zu unterscheiden, was frühere Historiker bereits als Sage oder Vermutung definiert hatten und dem als belegt oder bewiesen Geltendem zu unterscheiden. Sehr schnell jedoch taten sich Unsicherheiten in Form von Widersprüchen, Unklarheiten und erheblichen Lücken im vermeintlichen Wissen um die Dinge auf, die ich letztlich nur mit einem gezielten Hinweis auf das leckere Eis in der Hüttertal-Baude überspielen konnte. Nun, die Beiden waren zumindest mit dem Eis zufrieden, ob sie es auch mit meinen Erklärungen waren - wer weiß...



Die Hüttermühle in ihrem Umfeld, Ansicht um 1900. Hinten der Schafberg mit dem Felixturm, von links nach rechts oben die alte Straße vom Grauen Vorwerk (Heinrichstal) nach Wallroda.

Was mir blieb, war die ernüchternde Tatsache, dass es an der Zeit ist, sich mit diesem Thema neu, umfassend und unvoreingenommen zu befassen, all das geschriebene historische Material, auf das ein Historiker natürlich zurückgreifen muss, einer gründlichen Recherche zu unterziehen, den Wust von einst Erdachtem, Nacherzähltem und Wahrem zu bewerten, zu ordnen und natürlich zu einem vernünftigen, glaubhaften - weil plausiblen - Ergebnis zu führen. Mitunter werden Schilderungen oder Daten von früheren Historikern ohne kritische Hinterfragung, ohne Bewertung, ohne Prüfung auf Folgerichtigkeit oder Plausibilität und ohne die Möglichkeiten, neue Recherchen zu nutzen, kommentarlos übernommen, in neuere Arbeiten eingeordnet oder gar als „eigene Erkenntnisse“ ausgegeben. Aber ein Historiker hat eine Verantwortung und übernimmt diese mit jeder Veröffentlichung neu. Denn er verbreitet dauerhaft Wissen, und das sollte, entsprechend

der zeitnahen Recherchen, wahr und richtig sein. Das gilt für jede Ebene in der Hierarchie der Geschichtsschreiber. Für unsere Ebene der Regionalhistoriker ist dieser Umgang mit regionaler Geschichte aber beeinflussbar und verpflichtet zur wahrheitsgetreuen Beschreibung historischer Ereignisse, Fakten, Daten usw.

Auch für die Geschichte der Hüttermühle, als ein wohl jedem Radeberger bekanntes und geradezu prädestiniertes Objekt und als ein potentielles touristisches Ziel am Rande unserer Heimatstadt, mit all dem bisher über sie Geschriebenen, trifft das zu. Mit dem neuerlichen Ziel, sie als Anziehungspunkt unserer Region und Mittelpunkt des Hüttertals wieder besser touristisch zu vermarkten, bedarf die Beschreibung ihrer rund ein halbes Jahrtausend alten Geschichte und historischen Bedeutung einer dringenden Überprüfung, Aktualisierung und Vervollständigung. Denn Touristen informieren sich mehr und mehr vor einem Besuch über ihre Ziele und entscheiden dann dementsprechend...

Zum Beginn der Bearbeitung dieses Themas war nicht zu ahnen, dass sich aus einer einfachen kindlichen Frage die Notwendigkeit einer neuen Chronik zur Hüttermühle ergeben würde, in der die Vielzahl bisheriger Arbeiten berücksichtigt wird und die zu einer umfassenden, vereinheitlichten Darstellung führen soll. Diese nun vorliegende Arbeit soll ein Beitrag sein, eines der früheren gesellschaftlichen Zentren Radebergs wieder näher in den Brennpunkt des öffentlichen Interesses zu rücken, die Aufmerksamkeit unserer Bürger wieder stärker auf ein geschichtsträchtiges Gebäude-Ensemble und Gelände zu lenken und auch über weitere Möglichkeiten einer künftigen Nutzung nachzudenken. Dieses Kleinod von Radeberg ist es wert, eine Wiederbelebung zu erfahren und sollte den Bürgern und Gästen von Radeberg wieder zur Verfügung gestellt werden.

Die Geschichte der Mühle - neu entdeckt

Bevor wir zur Ergründung der Namensgebung der allgemein als „Hüttermühle“ bekannten Mühle kommen, ist zum Verständnis der Zusammenhänge ein kurzer geschichtlicher Abriss notwendig.

Das alte „Schloß“ bzw. die „Burg“ befand sich auf den „felsigen Klippen“, dem Schlossberg. Archäologische Funde von Mauer- bzw. Einfriedungs-Resten belegen, dass sich das zugehörige „Städtchen“ vom Schlossberg aus oberhalb des rechten Röder-Ufers in Richtung Nordosten (Altes Schießhaus, Krankenhaus) befunden haben muss¹. Andere Historiker beschreiben die Lage von „Aldenradeberg“ bzw. „Aldrabig“ zwischen den heutigen Heinrichsthaler Milchwerken und der Hüttermühle. Theodor Arldt beschreibt die Lage sogar als „zwischen Felixturm und Heinrichstal“. Gegen die letzteren beiden Lagebeschreibungen sprechen zwei Tatsachen: Erstens: In diesem Gebiet sind trotz zahlreicher Begehungen keinerlei Bodenfunde über eine frühere Besiedlung gemacht worden, und zweitens: Siedlungen sind, sofern vorhanden, stets in der Nähe von schützenden Burgen angelegt worden. Diese entfernte, ungeschützte Lage ist also nicht belegbar.

Es kann somit abgeleitet werden, dass sich die spätere Bezeichnung „Aldenradeberg“ auf die zum ehemaligen „Städtchen“ gehörigen Flurstücke zwischen Heinrichstal und Rödertal bezogen hat, aber dass dies nicht der Name der Siedlung auf dem Schlossberg-Gebiet war. So flurbezogen muss auch der Eintrag des Historikers Rudolf Limpach in der „Kleinen Chronik einer alten Stadt“ (im Folgenden *Limpach-Chronik* genannt) für das Jahr 1349 mit dem Wortlaut „*Aldenradeberg lag zwischen dem heutigen Milchkombinat Heinrichsthal und der heutigen Hüttermühle*“² verstanden werden. Auch sind aus der Zeit vor dem 13. Jahrhundert für unser Gebiet heute keine Dokumente bekannt, mit denen die topografische Lage des „Städtchens Radeberg“ eindeutig belegt werden kann.

1445 ist ein Hans Kannenberg Vogt von Radeberg und Hohnstein. Dazu zitiert Limpach: „Zum Schlosse und Amt Radeberg gehören die Vorwerke Radeberg und Kleinwolmsdorf, die Hußmol (Haus- oder Schloßmühle), 10 große Teiche und die Wälder: der Forst, der Küchenmeister (Wald zwischen Großröhrsdorf und Arnsdorf), das Buchholz und der Schlichting. Im Vorwerk Radeberg befindet sich folgender Tierbestand: 45 Rinder mit ‚ferdigen Kalbe‘, 10 abgesetzte Kälber, zugelassen, 414 junge und alte Schafe in der Schäferei, 77 junge und alte Schweine und 150 Hühner“.³ 1517 werden bereits über 500 Schafe ausgewiesen⁴. Hier ist wichtig: Das Vorwerk ist das „Graue Vorwerk“ - das spätere Heinrichstal, zwischen diesem und dem Vorwerk Kleinwolmsdorf (das am 4. Januar 1665 durch kurfürstlichen Spruch zum Rittergut umgewandelt und somit Allodial-Besitz



Rekonstruiertes, mittels Wasserkraft angetriebenes Schleifwerk.
Quelle: csm Pressefoto02 82e87ab410

und schriftsässig wurde sowie die Ober- und Untergerichtsbarkeit erhielt⁵) liegt das dazu gehörige Wallroda, dessen Flurgrenze sich im Hüttertäl ab Höhe Bogenschießplatz röderaufwärts am linken Röderufer befindet. Sowohl im Radeberger (grauen) Vorwerk als auch in dem über das Röderdal benachbarten Kleinwolmsdorfer Vorwerk bzw. Rittergut wurde also über Jahrhunderte umfangreiche Schafzucht betrieben. Kleinwolmsdorf zählte schon 1604 über 400 Schafe. Diese Fakten werden sich noch als wichtig erweisen.

Limpach⁶ belegt anhand eines Eintrages aus dem „Erbbuch des Amtes Radeberg 1517“, dass sich im Jahre 1517 am Standort der heutigen Hüttermühle „ein Schleifwerk des Radeberger Amtes, beim Alten Vorwerk“⁷ befunden hat. Es handelte sich also um eine mittels Wasserkraft (Wasserrad) angetriebene Schleiferei für Sensen und andere landwirtschaftliche Werkzeuge, was eine intensive Nutzung des Tal-Geländes und der hügeligen



Die „Oeder-Karte von 1587 (Karten ist „gesüdet“, d.h. Süden ist oben und Osten links). Die erste Mühle ist die „Hof mül“ (Schlossmühle), nach rechts flussabwärts folgt die Bergmühle usw.

Umgebung zur Gewinnung von Heu (der 1. Gras-Schnitt) und Grummet (der 2. und die folgenden Schnitte), d.h. als Heu-Wiesen, belegt. Von einer Mühle ist hier noch keine Rede.

Weiter heißt es bei Limpach: „...jeder der 2 Radeberger Sensenschmiede hatte zu Michaelis 20 Groschen Erbzins an das Amt Radeberg zahlen müssen.“⁸ Hier ist offen, wo sich diese Sensenschmieden befunden haben, denn das „Schleifwerk“ gehörte zum Amt, war also nicht zur Stadt Radeberg gehörig, während ausdrücklich „2 Radeberger Sensenschmiede“ benannt sind.

Am 2. Juni 1558 verkauft Kurfürst August das inzwischen „Hofegut“ genannte Vorwerk einschließlich aller Felder an die Stadt Radeberg⁹. Der Standort bzw. das Flurstück des Schleifwerkes ist hier eingeschlossen, es wurde auch städtisch. Vom Schleifwerk selbst ist aber keine Rede, offenbar hat es schon nicht mehr existiert.

Ab etwa 1580 begann der Kursächsische Markscheider, Landvermesser und Kartograf Matthias Oeder († 1614) mit der „Ersten Kursächsischen Landesaufnahme“. Einige frühere Historiker haben geschrieben, dass in der „Oeder-Karte“ für die Gegend Radeberg die Hüttermühle bzw. deren Vorgänger nicht enthalten sei. Richtigerweise muss man aber formulieren: Oeder hat keine Mühle eingezeichnet, weil es zu dieser Zeit an diesem Ort keine Mühle gab. Die erste Mühle im Gebiet Radeberg bei Oeder ist die „hof mül“ (Hof- oder Schloßmühle), weiter flussaufwärts ist keine Mühle verzeichnet.

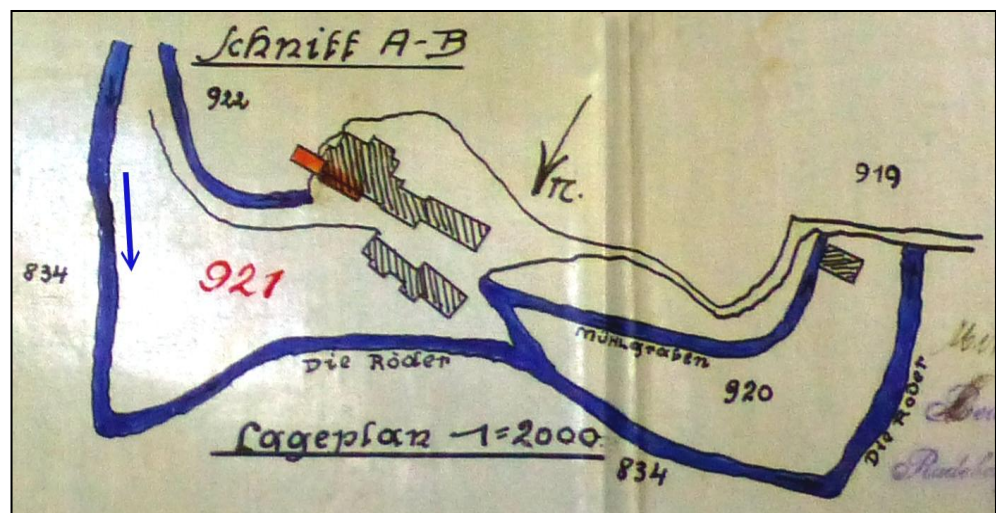
Diese Karte zeigt eindeutig den Stand um 1587, denn die Bezeichnungen der Mühlen entsprechen denen von 1587¹⁰. Dass Oeder keine Mühle „übersehen“ hat, beweist die folgende Aufstellung (aus dem Finanzarchiv Loc. 3763), in der zeitgleich für 1587 folgende Müller und Mühlen in Radeberg genannt werden¹¹:

„Barthel Pflug, Hoff Müller“ (= Schloßmühle), „Nicol Bergmann“ (= Bergmühle), „Hans Tanner, Mittelmüller“ (= Mittelmühle), „Das Dreßnisch Wehr, obig der Rahts Mühle (= Ratsmühle oder Herrenmühle, mit dem früheren Wehr unterhalb der Brauerei). Und für die Gemeinde bzw. Flur Lotzdorf werden genannt: „Steiner“ (= Talmühle), „Bastian König“ (= Tobiasmühle), „Christoph Wilhelm“ (= Rasenmühle, Lotzdorfer Mühle). Von einer Mühle oberhalb der Schloßmühle ist zu dieser Zeit keine Rede.

Die Stadt Radeberg hatte an „ihrer Mühle“ (ehem. Ratsherrenmühle, Pulsnitzer Straße/später Papierfabrik Noske) im Jahre 1572 ein Schleifwerk eingerichtet¹². Wegen der „hohen Nutzungsgebühren für den Gebrauch der Grobwalke und des Sensenschleifwerkes“ in dieser Mühle sahen der Weißgerber Blasius Lorentz und der Sensenschmied Michel Geneuß eine gute Chance für einen neuen Standort und beantragten am 28. September 1590 beim Kurfürsten, „...auf dem Platze, wo vor alters ein Schleifwerk des Amtes (beim alten Vorwerk) gestanden, ein solches Schleifwerk nebst Walkmühle errichten zu dürfen“ und baten um das nötige Bauholz¹³. Die Begutachtung dieses Platzes durch den Radeberger Schösser Johann Weißenberg ergab, dass „...das neue Schleifwerk der

Fischerei nicht schädlich sondern dem Krebsfang vielmehr zu-träglich“ sei.¹⁴

Am 18. Februar 1591 erhielt Lorenz die „Bewilligung zum Bau einer Walckmühle gegen jährliche Erbzinszahlung von 1 Gulden“. Für das ge-



Mühlgraben-Verlauf und Gebäudestruktur um 1920

samte Vorhaben, waren zahlreiche Grundstückskäufe erforderlich, die Lorenz teils bar bezahlte oder durch Naturalien und Arbeitsleistungen abgegolten hatte.

Vor allem musste ein neuer Mühlgraben angelegt werden, der eine entsprechend große und hohe Wehr-Anlage bzw. Staustufe haben musste, und ausreichende Mengen Wasser zum Antrieb des Mühlrades liefern zu können. Der Antrieb selbst wurde wegen des relativ geringen Gefälles bzw. Höhenunterschiedes zwischen Zulauf und Auslauf der „Wasserkammer“ als „unterschlächtiges Rad“ gebaut, auch „rückschlächtig“ genannt, weil dessen Drehrichtung im Gegensatz zu oberschlächtigen Wasserrädern umgekehrt ist. Der 1979 errichtete Nachbau des Wasserrades und der Wasserkammer am heutigen Hüttertermühlen-Gebäude ist nicht originalgetreu. Bei ihm ist der Wasserzulauf etwas unter der Naben-Höhe (Achse) des Wasserrades, damit wird aber bereits der fließende Übergang zum „unterschlächtigen“ Wasserrad deutlich. Das originale alte Rad war unterschlächtig mit gebogenen Schaufeln. Bei dieser Bauform erfolgt die Kraftübertragung ausschließlich durch die Strömung derjenigen Wassermenge, die aus dem Mühlgraben zufließend in der Wasserkammer auf die unteren Radschaufeln prallt. Deshalb ist der Wirkungsgrad gegenüber anderen Bauformen am kleinsten. Das bedeutet wiederum, dass in unserer Mühle keine „schweren“ Anlagen betrieben werden können. Um Kraft-Verluste zu minimieren, ist der Wasserzulauf unter dem Rad als „Kropf“ ausgebaut worden, d.h. eine spezielle, dem Wasserrad angepasste Führung verhinderte, dass Wasser am Rad vorbei in den Auslauf fließen konnte, ohne für den Radantrieb genutzt zu werden. Diese grundsätzliche Bauweise ist die simpelste und älteste bei Wassermühlen. Da sich an den Gegebenheiten des Geländes über die Jahrhunderte nichts Grundlegendes geändert hatte, dürfte diese Bauform über die gesamte produktive Lebenszeit der Mühle bestanden haben.

Im April 1591 erfolgte schließlich im Beisein des Amtsschössers und Forstmeisters die „Foundation“ bzw. Grundsteinlegung der Walkmühle.

Da der Begriff „Walkmühle“ über mehrere Jahrhunderte grundlegende Bedeutung für unsere heutige Hüttertermühle und das gesamte Tal hatte, hier kurz eine Erklärung dazu: Eine „Walkmühle“ ist eine seit dem Hochmittelalter (etwa 11. bis 13. Jahrhundert) eingesetzte, zumeist mit Wasserkraft betriebene Anlage zur Verdichtung und Veredelung von Geweben bei der Herstellung von Walkstoffen (früher als Tuch bezeichnet), mit der frisch gewebte Wollstoffe (aus Schafwolle) im warmen und feuchten Zustand durch Stoßen, Strecken Schieben, Quetschen, Pressen und Stampfen gereinigt und an der Oberfläche verfilzt werden, damit eine glattere Oberfläche entsteht und die Tuche somit dichter, ge-



Links das originale alte unterschlächtige Hüttertermühlen-Wasserrad mit den gebogenen Blech-schaufeln, rechts der nicht originalgetreue Nachbau von 1979 als (fast) mittelschlächtiges Rad mit den Wasser-Zellen und dem zur Funktions-Simulation höher gelegten Wasserzulauf

schmeidiger und vor allem wetterbeständiger wurden. Später wurden solche gewalkten Stoffe auch als „Loden“ bezeichnet. Auch Gewebe aus Pflanzenfasern (Nessel, Leinen) sind mitunter leicht gewalkt worden, um sie weicher und angenehmer beim Tragen zu machen.

Der Dreißigjährige Krieg (1618 - 1648) brachte das Verderben auch über die Walkmühle von Blasius Lorenz, insbesondere im Juli 1637 und 1639, als Kaiserlichen Truppen, Croaten und Schweden im Gebiet Pulsnitz, Stolpen und Radeberg wüteten und brandschatzten. Nach dem Tod von Blasius Lorenz übernahm sein Sohn die Mühle und das Handwerk, dieser hinterließ die Mühle seiner Tochter als einziger Erbin mit vielen darauf haftenden Schulden, weil die Mühle „...*bei vorigen Kriegszeiten völlig eingeäschert*“¹⁵ wurde. Diese Enkelin von Blasius Lorenz verheiratete sich mit dem Radeberger Weißgerber Martin Völckel, der die Walkmühle 1652 übernahm. Martin Völckel richtet sich am 12.12.1654 mit einer Petition an den Churfürsten nach Dresden, in der er gegen die Errichtung einer weiteren Walkmühle als Konkurrenz zu seiner eigenen Mühle angeht. Er erklärt darin ausführlich die Errichtung bzw. den Neubau seiner Mühle durch den Großvater seiner Frau. Dieses Dokument belegt, dass die „Walckmühle“ von Blasius Lorenz erbaut worden ist und zur Zeit von Oeder 1572 keine Mühle vorhanden war, diese also beim Zeichnen der Karte nicht von Oeder „vergessen“ wurde¹⁶.

Ein nächster wichtiger Eintrag findet sich unter dem Datum 30. Mai 1661: Völckel hatte für Reparaturen / Instandsetzungen 100 Gulden Amtskapital (beim Amt Radeberg) geborgt, für deren Schuld der Radeberger Geleitsmann, Steuereinnahmer und Weißgerber Christian Zschiedrich bürgte. Da Völckel die Bürgschaft nicht auslösen konnte, musste er den „wüsten Walckmühlenplatz“ per 30.5.1661 an Zschiedrich abtreten. Das bedeutet aber auch, dass Völckels Walkmühle im Mai 1661 eine Wüstung war, also vor dem Reparatur-Darlehnsantrag (1660/61) ein weiteres Mal abgebrannt sein musste.

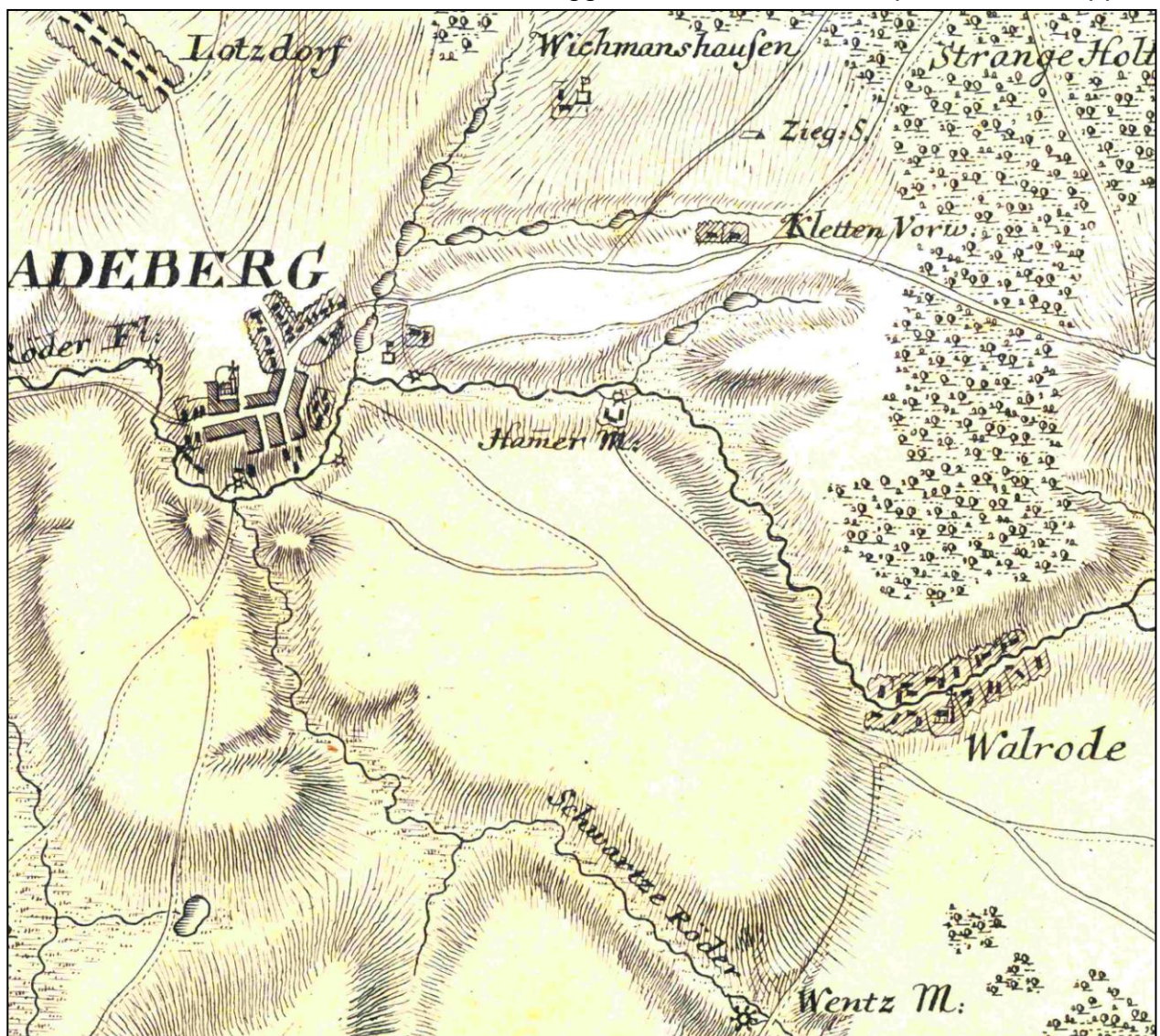
Zschiedrich wollte „als zweites Standbein“ eine Brettmühle (Sägewerk) einbauen, „...*daß, wenn er nichts walken, mit Brettschneiden etwas verdienen könne*“¹⁷. Gegen 12 Groschen jährlichen Erbzins wurde ihm am 25. Mai 1662 die Genehmigung erteilt. 1673 setzte Zschiedrich (der dann von 1677-1682 Bürgermeister von Radeberg war¹⁸), einen Pächter auf seine Walk- und Brettmühle. Wegen des häufigen Wasser- und Schnittholz-Mangels und des somit schlechten Geschäftsverlaufes beantragte Zschiedrich am 30. Nov. 1673, neben seiner Brettmühle in seinem Wohngebäude einen Mahlgang einzurichten. Zwar erhielt er im Juni 1673 die Genehmigung, aber die Einsprüche anderer Mahlmüller führten schließlich über etliche Gutachten und Prozesse bis zur Entscheidung durch den Schöppenstuhl in Leipzig im Jahre 1676. Ein Mahlgang durfte eingebaut werden. 1674 wird die Mühle bereits als „*Walk-, Brettschneide- und Mahlmühle*“ bezeichnet. 1711 ist sie an Johann Naumann verpachtet¹⁹.

Auf die engen territorialen und grundbesitzmäßigen Beziehungen des Gebietes vom Grauen Vorwerk (Heinrichstal) über das Rödertal und Wallroda hin zu Kleinwolmsdorf wurde bereits hingewiesen. Zum Verständnis der Historie der Mühle und des gesamten Tales muss hier eine kurze Erläuterung eingefügt werden. Im „Heinrichsthal“ befindet (oder befand?) sich ein Grenzstein mit den Anfangsbuchstaben des Namens des Kammerates Friedrich von Döhlau (E. F. v. D.) und der Jahreszahl 1694. Von Döhlau war da also Besitzer des Grauen Vorwerkes (Heinrichstal) und ab 1720 auch Besitzer des Rittergutes Kleinwolmsdorf. 1721 wird ein Samuel Giebe als Pächter auf der „Dölauschen Mühle“ genannt. Zu dieser Zeit gehörte die Dölausche Mühle (unsere Walkmühle) also besitzmäßig zum Rittergut Kleinwolmsdorf.²⁰ Auch Wallroda gehörte zum Rittergut, so dass von Döhlau eine durchgängige Flur von Kleinwolmsdorf über Wallroda und das dortige Hügelland bzw. über die Täler der Schwarzen und der Großen Röder bis zum Heinrichstal besaß. Von Döhlau verkaufte aber bereits 1725 seinen gesamten Besitz und damit auch die Mühle an Margaretha Dorothea verehel. Freiin von Gauthier²¹. Sie war die Gattin des als Geheimer Kriegsrat im Sächsischen Staatsdienst stehenden Franzosen Peter von Gauthier, der zeitgleich 1725 das Rittergut Kleinwolmsdorf kaufte. Die Walkmühle blieb also im Familienbesitz des Rittergutes Kleinwolmsdorf.

Am 18. Sept. 1734 verkaufte Freiin von Gauthier „...die „Mühle im Walck Grunde mit einigen Feldern und Wiesen...“ für 1.600 Rheinische Gulden an Karl Christian Hempel, bisheriger Pachtmüller zu Bülau (bei Schmiedefeld) im Amt Stolpen, der sich nun als „Mahl- und Schneidemüller auf der Mühle hinter dem Schlosse im Walck Grunde“ bezeichnet²². Zu beachten ist hier die Bezeichnung „Walck-Grund“ für diesen Teil des Röderaales.

Hempels Tochter Anna Rosina (*1729, +26.3.1813 Radeberg) heiratete am 16. Juli 1750 den Müllers-Sohn Gottfried Arnold (*1721, +3.11.1806 Radeberg). Gottfrieds Vater war der Erbmüller Christoph Arnold. Dieser hatte 1722 von Christoph Ritters Erben die Mühle in Schmiedefeld erworben. Gottfried Arnolds Ehe entsprossen 11 Kinder: 7 Mädchen und 4 Knaben; 5 der Kinder starben sehr früh.²³ Über Arnolds große Verdienste für Radeberg und die gemeinnützigen Zuwendungen, insbesondere zur infrastrukturellen Entwicklung Radebergs, die letztlich zur Anerkennung und Würdigung Arnolds in Form des Gedenksteines am Röderknie / Bogenschießplatz führten, ist an anderen Stellen (Martius, Arldt, Knobloch u.a.) ausführlich berichtet worden, so dass im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter darauf eingegangen werden soll.

Während des Siebenjährigen Krieges von 1756 - 1763 waren der „Walck-Grund“ mit der Walkmühle und das Schaf- und Hutberggebiet sehr oft Schauplatz von Truppen-



Ausschnitt aus der Karte von Isak v. Petri 1759 mit den Bezeichnungen „Hammer Mühle“ und „Kletten Vorwerck“ (Heinrichstal). „Wichmannshausen“ ist das „Rote Vorwerck“ und spätere Friedrichstal. Deutlich ist der uralte Verkehrsweg (von Stolpen über Kleinwolmsdorf kommend) über die „Wentz-Mühle“ (Wend-Mühle) – „Hammer Mühle“ (unsere spätere Hüttermühle) – „Kletten-Vorwerck – Poststraße nach Pulsnitz und Camenz“ zu erkennen.

Bewegungen, -Lagern und militärischen Auseinandersetzungen gewesen. In den Chroniken von Knobloch und Limpach finden sich insbesondere zu den Truppen-Bewegungen zwischen dem „Kletten-Vorwerck“ und Wallroda, also quer durch den Walckgrund, viele detaillierte Angaben dazu. Johann Christoph Klette ist erstmals 1697 als Besitzer des Grauen Vorwerkes genannt²⁴, daher der Name „Kletten-Vorwerck“. Er gehörte zur hochgestellten Radeberger Familie Klette, aus der ab 1575 auch mehrere Pastoren, Steuer-einnehmer und Bürgermeister zu Radeberg stammten, z.B. war ein Georg Klette von 1664 bis 1683 Bürgermeister.

War der „Walck-Grund“ ein strategisch wichtiger Punkt? Sicherlich nicht, aber die benachbarten Berge (Schaf-, Hutberg). Ein Einblick in die zeitgenössische Landkarte von 1759²⁵ erklärt das. Vom Schloß bzw. Amt Radeberg führte eine direkte Wegeverbindung über den Schloßberg zum „Kletten-Vorwerck“ (etwa Verlauf „Am Hofeberg“) und weiter durch das „Strange-Holtz“ (Landwehr) zur Chaussee nach Pulsnitz sowie über Kleinröhrsdorf / Großröhrsdorf nach Bischofswerda. Eine zweite direkte Verbindung kreuzte diese, sie kam von Kleinwolmsdorf / Rittergut an der „Wentz Mühle“ über die Schwarze Röder nach Wallroda und führte fast geradlinig zur Walck-Mühle und weiter den Hohlweg hinauf zum Kletten-Vorwerk. Heute ist das damalige Flurstück 921 mit diesem Weg zur Mühle Privat-Land. Die „Walck-Mühle“ war also damals keinesfalls eine abgelegene oder gar einsame Mühle, sondern lag an einem wichtigen Verkehrsweg.

Erstmals taucht in dieser Landkarte von 1759 der Name „Hammer Mühle“ auf. Historiker, die nicht das Gesamtbild, sondern nur den Einzel-Fakt sehen, werten das vielleicht als Bestätigung ihrer Theorie, dass in der Mühle ein Hammerwerk zum Zweck der Metall-Gewinnung oder -Verarbeitung gewesen sein muss, was als Beweis des Ursprunges des uns heute geläufigen Namens „Hüttermühle“ als Ableitung von „Verhüttung“ bzw. „Eisen-Hütte“ gelten soll.

Dem ist jedoch nicht so, denn bei einer umfassenden Beschäftigung mit den verschiedenen Technologien des Tuch-Walkens lernt man schnell eine (damals) moderne Art von Walk-Anlagen kennen, nämlich die „Hammerwalke“. Das feuchte Gewebe wird hierbei in der Walkmühle in Bottichen durch schwere Holzhämmer, die über eine gemeinsame Welle und eine am Wellendrehpunkt gelagerte Schwinge von einer mittels Wasserrad angetriebenen Nockenwelle angehoben werden, gewalkt, also so lange gestaucht, gestampft, verdichtet und geklopft, bis der gewünschte verfilzte Stoff entsteht. Durch Druck, Wärme und die Zugabe einer Walkflüssigkeit (die sog. Lohe, z.B. in heißem Wasser gelöste Tonerde) quellen die Gewebefasern auf, die Weblöcher schließen sich besser, wodurch sich die wetterabweisenden Eigenschaften des gewalkten Tuches (Loden) erheblich verbessern. Diese Walk-Art mittels Hammerwalke erklärt auch die Bezeichnung „Bläue“, was von bläuen (schlagen) kommt. Der Betrieb einer „Hammerwalke“ ist schon 1971 im Zusammenhang mit der früheren „Stadtmühle“ (Dresdner Straße, Gelände hinter der ehem. Tankstelle) beschrieben worden²⁶.

Arnold und auch sein Schwiegervater Hempel hatten also kräftig investiert und ihre Walkmühle grundlegend modernisiert. Ob Arnold oder sein Schwiegervater Hempel als Vorbesitzer den Einbau der Hammerwalke vorgenommen hatten, konnte nicht ermittelt werden. Zur Zeit von Petris Kartierung 1758/59 war sie vorhanden, was Petris Karten-Eintrag als „Hammer Mühle“ belegt. Arnold hatte aber um 1760 auch sein Wohnhaus (linker Teil des



Schlussstein über der Wohnhaustür mit G F A 1760

heutigen Gebäudekomplexes) ausgebaut und modernisiert. Der heute noch relativ gut erhaltene Schlußstein über der Haustür mit den Initialen „G F A 1760“ zeigt das. In einem unveröffentlichten Typoskript schreibt der Historiker Clemens Pfietzmann: „Arnold hatte die Schneide-, Walk- und Mahlmühle, welche freilich nur einen Mahlgang besaß, im Jahre 1788 gekauft. Er hinterließ die Mühle seinem Sohne, der den gleichen Namen Johannes Gottfried Arnold führte.“²⁷ Pfietzmanns Jahresangabe lässt sich nur so erklären, dass Hempel zwar bis 1788 Mühlenbesitzer geblieben ist, Schwiegersohn Arnold aber bereits Miteigentümer bzw. Teilhaber war und so „seinen“ Schlußstein mit 1760 setzen durfte. Limpach nennt das Kaufdatum 1783 und beruft sich auf Akte 101 Amtsgericht Radeberg. Hier besteht weiterer Klärungsbedarf. Am 3. Nov. 1806 verstarb der frühere Mühlenbesitzer J.G. Arnold sen. im Alter von 85 Jahren. Knobloch vermerkte dazu u.a.: „Durch Thätigkeit u. Bestreben alles besser u. nutzbarer zu machen, durch Dienstfertig- u. Gemeinnützigkeit hatte er sich den Namen eines rechtschaffenen Mannes und auch ein hübsches Vermögen erworben.“²⁸

Wie die Hüt(t)ermühle zu ihrem Namen kam – Mehr als nur eine These

Dem aufmerksamen Leser wird nicht entgangen sein, dass in der bisherigen Chronologie die Namen „Hüttermühle“ oder auch „Hüttertäl“, egal in welcher Schreibweise, noch nirgends aufgetaucht sind. Limpach schrieb 1973²⁹, dass das nachfolgende Zitat die erste Erwähnung des Namens „Hüttermühle“ sei und bezieht sich auf einen Eintrag im „Begriffsbuch des Amtes Radeberg / Amtsgericht Radeberg Nr. 132“ unter dem Jahr 1800, der sinngemäß lautet: „Gottfried Arnold wird als ‚Hütters Mühlen Auszügler‘ bezeichnet“. Der Autor hat jedoch bei seinen Recherchen festgestellt, dass in dem 1783 angefertigten „Grund-Riß von der schriftsäßigen Stadt Radeberg, worinnen ein churfürstliches Amt ist“, eine „Hütters Mühle, oberhalb der Schlos Mühle, von 1. M.G. 1.Sch.G.“ (1 Mahlgang, 1 Schneidgang) zwar erwähnt, aber nicht eingezeichnet ist. Eine weitere, vor 1800 erfolgte Erwähnung findet sich in dem Buch „Briefe über das Radeberger Bad“ von 1790 als „Hüttersmühle“³⁰.

Nach heutiger Kenntnis sind das also die ersten Erwähnungen des Namens, bis im Jahre 1800 die Schreibweise „Hütters Mühle“ (nicht *Hüttermühle!*) erscheint. Es gab damals keine festen Schreib-Regeln, so dass „Hütters Mühle“ und „Hütters Mühle“ inhaltlich durchaus gleichbedeutend sein können. In den regionalen Dokumenten wird weiterhin der Name „Arnolds Mühle“ verwendet, bis 1808 die erste urkundliche Erwähnung durch den Justizamtmann Ernst Ludwig Langbein erfolgt, indem er in einem schriftlichen Entwurf über das Anwesen sinngemäß berichtet: Am 20. April 1808 beantragt J. G. Arnold jun. als „Besitzer der sogenannten Hütters Mühle“ einen zweiten Mahlgang, der ihm am 25. Juli 1808 bei einem „jährlichen Kanonis von 1 Thaler 8 Groschen, mit Beibehaltung sämtlicher bisherigen Gefälle“³¹ und nach Zustimmung der anderen Müller genehmigt wird. In der Chronik „Radeberg und seine Umgebung“ von 1828 formuliert Dr. Heinrich v. Martius: „...sodann befinden sich in hiesiger Stadt sechs Mühlen, insgesamt vom Röderflusse getrieben. Die **Hüttersmühle** oder Arnoldsmühle, mit 2 Mahlgängen, einer Bretmühle und einer Lohstampfe...“. Auch der sehr korrekte Martius schreibt „Hüttersmühle“, nicht Hüttermühle, zeigt aber auch die 3 „Geschäftsfelder“ von Arnold (Mahl-, Schneid- und Walkmühle) auf, womit er sehr flexibel und erfolgreich war.

Die Mühle wird im 1840 herausgegebenen „Handbuch der Geographie, Statistik und Topographie des Königreiches Sachsen...“ als „Hüttermühle“ aufgeführt³², was durchaus gleichbedeutend mit „Hütters Mühle“ sein kann, nämlich die Mühle des Hütters oder der Hüter. Aber dazu später mehr.

Nach den Befreiungskriegen gegen die Napoleonische Fremdherrschaft nahm Arnold 1814 mit Johann Gottfried Thomas einen Teilhaber für die Mühle auf. Am 29. April 1828 verkauften Arnold jun. und Thomas die Mühle an Carl Gottfried Mißbach, der aus Lenz bei Großenhain stammte und Sohn des dortigen Erbmüllers Johann Gottfried Mißbach

war. Carl Gottfried Mißbach hatte sich mit Arnolds Tochter Christiane Caroline verheiratet, und damit blieb die Mühle, als nunmehriges Eigentum des Schwiegersohnes von Arnold, gewissermaßen in der Familie.

Auch Mißbach investierte kräftig. Die bis ins 20. Jahrhundert erhaltene Gebäude-Struktur geht im Wesentlichen auf seine Bauleistungen zurück. 1837 ließ er einen Teil des Mühlgrabens links vor dem Wohnhaus, in dessen Erdgeschoss sich die Mahlmühle befand, überbauen. Das Graben-Gewölbe, das gegenwärtig weitgehend untersucht wird, erhielt einen heute noch erhaltenen Schlußstein mit den Initialen „C G M 1837“.

Wesentlich war der Bau eines neuen Wohnflügels an der Südseite des Wohngebäudes („hinter“ dem Gebäude-Trakt). Hier befindet sich eine, vom Hüttental-Wanderer unbenutzte, bautechnische Seltenheit und Kostbarkeit: ein monolithischer Sandstein-

Halbkreis-Bogen, als oberer Abschluss des Giebel-Bogenfensters, mit den zwischen erhabenen Relief-Rändern eingelassenen Initialen „C G M“ (Carl Gottfried Mißbach).

Warum wohl hatte Mißbach an gerade dieser Giebelwand, die aus heutiger Sicht kaum einer wahrnehmen kann, eine solche aufwendige Gestaltung vornehmen lassen? Auch hier wieder, bei gründlicher Betrachtung



Mühlgraben-Gewölbe mit dem Schlußstein C G M 1837, die Initialen sind leider stark verwittert

der historischen Zusammenhänge und alter Karten, eine einfache Erklärung: Die bereits erwähnte Fahrverbindung von Kleinwolmsdorf über Wallroda zur „Hüters- oder Arnolds-mühle“, die ja jetzt „Mißbachs Mühle“ war, und die weiter zum Grauen Vorwerk und zur „Poststraße nach Pulsnitz und Camenz“ führte, ging in fast gerader Linie von Süden auf die Mühle zu, so dass jeder, der zu Fuß, zu Pferde oder mit Wagen von Wall-

roda kam, auf diese Giebelseite schauen und die Initialen des Mühlenbesitzers C. G. Mißbach erblicken musste. Das dürfte Mißbach mit berechtigtem Stolz auf seine Leistungen und Erfolge als Müller und seine dadurch wirtschaftlich gut gehende Mühle erfüllt haben. Diese alte Straße nach Wallroda ist heute leider zugesperrt. Müller waren im Allgemeinen bei Bauern und Bürgern nicht allzu beliebt, weil sie im Generalverdacht standen, unehrlich zu sein und „scharf zu metzen“, d.h. die für Getreide übliche



Der monolithische Sandsteinbogen am Giebel des südlichen Wohnhaus-Anbaues mit Mißbachs Initialen C G M

Maßeinheit „Metze“ (in Sachsen ca. 6,5 Liter) nicht immer voll auszuschöpfen. Kinder von Müllern wurden deshalb kaum in Handwerker-Innungen aufgenommen. Die wirtschaftlichen Erfolge und die verhältnismäßige Wohlhabenheit der Müller waren jedoch in Wahrheit auf vorteilhaften Getreide-Handel und -Tausch sowie auch auf die Verbindung des Mühlenbetriebes mit Landwirtschaft und Gastnahrung begründet. Letztere war in

„mancher Mühle sehr einträglich, weil der Andrang der Mahlgäste oft groß war und mancher tagelang warten musste, ehe er mit seinem Mahlgut an die Reihe kam.“³³ Zur Vermeidung von diesbezüglichen Streitigkeiten wurde schon im altdeutschen Rechtsbuch, dem „Sachsenspiegel“, im 2. Buch Abs. 59 festgelegt: „Wer zuerst zur Mühle kommt, der soll zuerst mahlen“. Mißbachs Wohlstand war natürlich auch durch seine Variabilität mit seinen drei „Geschäftsfeldern“ (Mahl-, Schneid- und Walkmühle) begründet. Er hatte sich z.B. im Radeberger Jahressteuerverzeichnis 1844 mit einem Jahreseinkommen von ca. 1.000 Thalern einen stolzen Platz unter den 8 Best-Verdienern und damit steuerstärksten Bürgern Radebergs erarbeitet, zu denen auch der Herrenmühlen-Besitzer Opitz und der Bergmühlen-Besitzer Mittag gehörten³⁴. Weil die Mühle 1840 aus dem Burglehn herausgelöst und der Stadtgemeinde Radeberg zugeordnet wurde, war Mißbach der Stadt gegenüber steuerpflichtig geworden.

Wichtig ist hier, dass auch im „*Handbuch der Geographie, Statistik und Topographie des Königreiches Sachsen 1840 Band 2*“ der Name „Hüttermühle“ genannt wird, auch 1840 gab es also noch keine offizielle Bezeichnung „Hüttermühle“.



Die Gebäude-Substanz in ihrer größten Ausdehnung, um 1900

In dieser Phase erreichte die Mühle im Wesentlichen ihren größten Ausbaustand mit dem Gebäudetrakt Wohnhaus (links, im EG die Mahlmühle), Schneide- und Walkmühle (Mitte) und Auszugshaus (rechts) mit Pferdestall und Wagenremise, die Restaurant-Anbauten gab es noch nicht. Auf dem nicht mehr vorhandenen zweiten Trakt rechts befanden sich die Scheune mit Wagen- und Holzschuppen und das Stall- und Wirtschaftsgebäude mit hinten angebautem Kuhstall und Holzschuppen (heute Imbiss und Wiese). Wann der große Mühlen-Teich angelegt wurde, konnte bei den Recherchen nicht eindeutig ermittelt werden. Im Sächsischen Meilenblatt von 1820 und auch in der Oberreit-Karte um 1840 ist kein Teich eingezeichnet. Pfietzmann erwähnt den Teich erstmalig unter dem Jahr 1892.

Mühlenbesitzer Carl Gottfried Mißbach reichte im September 1859 ein Gesuch zur Errichtung einer „Oelmühle unterhalb seiner alten Mühle“ ein. Da es keine Einwände der „Mühlen-Nachbarn“ Standfuß (Schloßmühle) und Zimmert (Wallroda?) gab, erhielt er bereits am 20. Okt. 1859 die Genehmigung. Dazu war der Bau eines neuen Wassergrabens und Wohn- und Mühlengebäudes notwendig, das später zur Knochenmühle gewandelt wurde und uns heute noch als „Knochenstampe“ bekannt ist. Die Geschichte dieser Mühle soll hier nicht weiter erläutert werden.

Carl Gottfried Mißbach verkaufte zum 15. Dez. 1860 seine „Hüttermühle“ (Catasternummer 360) an seinen einzigen Sohn Carl Friedrich Mißbach (*1835), behielt aber die neue Oelmühle und das zugehörige Flurstück für sich. Der Gesamtbesitz des Vaters wurde geteilt.

Der Gasthausbetrieb

Zum 1. Juni 1867 verkaufte Carl Friedrich Mißbach seine „Hütermühle“ zusammen mit anderen Flurstücken an Carl Ferdinand Pommrich, den Besitzer des Radeberger Gasthofes „Zum Roß“ (ehem. Pulsnitzer Straße, 1926 abgebrannt) und an Fleischermeister Johann Ernst Gäbler. Am 10. April 1870 wurden Johann Friedrich August Paufler und sein Schwager Carl Traugott Steglich Miteigentümer der Mühle. Sie bewirtschafteten gemeinsam den Ausschank als neue Linie in der Mühle, jedoch vorerst ohne Schank-Konzession. Erste Ausflugsgäste wurden bewirtet. Die kleine Gaststube befand sich im vorderen Teil des Erdgeschosses im Wohnhaus. Damit begann ein neues Kapitel der Mühle als Restauration.

1875 beendeten Pommrich und Gäbler ihren Mühlen- und Schankbetrieb und übergaben diesen an die beiden bisherigen Miteigentümer Paufler und Steglich. Erstmals wurde im Januar 1877 die Schanksteuer erhoben. Paufler und Steglich trennten daraufhin ihre Gesamt-Verantwortung und betrieben den Mühlenbetrieb und die Schankwirtschaft als zwei eigenständige Wirtschaftseinheiten. Das ist auch ersichtlich aus der Werbung für die Schankwirtschaft, denn Traugott Steglich annoncierte dafür alleine, wie die 1877 geschalteten Anzeigen im „Echo“, dem Radeberger Amtsblatt, zeigen. Diese Trennung hatte steuerliche Gründe, nicht nur für die Höhe der Schanksteuer. Bereits damals wurde die Einkommenssteuer progressiv erhoben, d.h. je höher das Jahreseinkommen, desto höher die damalige Steuerklasse (von I bis XII) und die Anzahl der „Steuereinheiten“ und somit die prozentual abzuführende Einkommenssteuer. Für Pauflers Mühlenbetrieb und Steglichs Schankwirtschaft war also die Summe der Steuern geringer als bei einer Gesamt-Veranlagung für das Einkommen aus dem Gemeinschaftseigentum.



Hütermühle.
Sonntag, den 9. Sept. von 3 Uhr an
Vogelschiessen mit Tesching
und **Concert**, wobei mit Kaffee und Kuchen u. s. w. bestens aufwartet
T. Steglich.

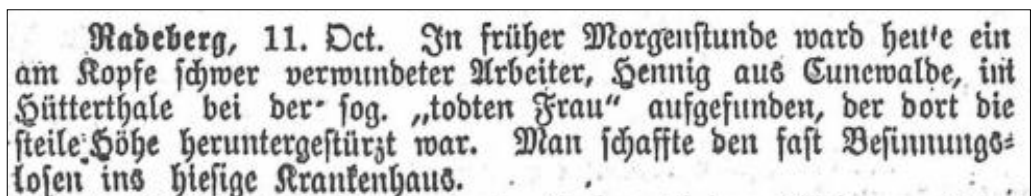


Hütermühle.
Donnerstag, den 20. d.
Großes Concert
von Nachm. 4 Uhr an. Für ein gutes Glas Bier und einen guten Imbiß ist bestens gesorgt. Es ladet ergebenst ein
Fr. Steglich.

Anzeigen von Traugott Steglich, dem alleinigen Betreiber der Schankwirtschaft, vom 8.9. und 20.9.1877 im „Echo“, dem Radeberger Amtsblatt, mit dem neuen Namen „Hütermühle“.
(„Tesching“: kleinkalibrige Handfeuer- bzw. Sportwaffe mit Zündhütchen als Treibladung)

Für die Namensgebung unserer Mühle tritt hier, 1877 oder kurz davor, eine neue Phase ein. Steglich annonciert für die Schankwirtschaft unter dem Namen „Hütermühle“, auch wenn er selbst innerhalb weniger Wochen noch unterschiedliche Schreibweisen verwendete. Von einem Teichbetrieb, Gondelfahrten oder Ähnlichem ist noch keine Rede. Sehr interessant ist in diesem Zusammenhang auch eine bereits 2 Jahre früher, am 12. Oktober 1875, im „Echo“ unter „Örtliches“ abgedruckte Notiz:

Meldung im
„Echo“ vom
12.10.1875



Radeberg, 11. Oct. In früher Morgenstunde ward heut'e ein am Kopfe schwer verwundeter Arbeiter, Hennig aus Cunewalbe, in Gütterthale bei der sog. „tobten Frau“ aufgefunden, der dort die steile Höhe heruntergestürzt war. Man schaffte den fast Besinnungslosen ins hiesige Krankenhaus.

Damit ist (nach heutigem Wissen) erstmalig 1877 der Name „Hüttermühle“ in der heutigen prinzipiellen Schreibweise für die Schankwirtschaft und 1875 der Name „Hütterthal“ für das Walckmühlental bzw. den hier beschriebenen Teil des Rödertales dokumentiert. Ob diese Namensnennung auch zeitgleich als amtlicher bzw. topografischer Name für das „Hüttertal“ in seiner heutigen Ausdehnung übertragen wurde, bleibt vorerst offen, auch, weil keine Landkarte von vor 1875 gefunden wurde, in der definitiv „Hüttertal“ eingetragen ist.

Da in keinen früheren amtlichen Dokumenten der Name „Hüttermühle“ in der heutigen Schreibweise verwendet worden ist (im Meilenblatt 1820 und auch bei Oberreit 1840 heißt sie „Hütters Mühle“), kann man also davon ausgehen, dass der heutige Name „Hüttermühle“ offensichtlich von Carl Traugott Steglich und seinem Schwager Johann Friedrich August Paufler um 1875 geprägt wurde. Welcher Name zuerst da war, der der Mühle oder der des Tales, ist an dieser Stelle sicherlich sekundär, weil beide fast zeitgleich dokumentiert wurden.

Damit wäre die erstmalige Namens-Nennung in der heutigen Schreibweise zeitlich definiert, (noch) nicht aber der Ursprung dieser Namen. Dass Historiker heutige Namen zur Beschreibung früherer Ereignisse oder Orte einsetzen, ist natürlich legitim, beweist aber nicht die frühere Namensgebung. Auch Pfietsmanns Formulierung zur Langbein-Akte von 1808 bedarf noch einer späteren Überprüfung am Original.

Am 13. Juni 1878 wurde der Antrag von Paufler und Steglich zum „*Einbau einer Cichorienfabrik im Auszugshaus für die Mühlenbesitzer Steglich & Paufler*“ über beide Etagen des linken Teiles des Auszugshauses genehmigt. Die Absicht, mit der Herstellung und Röstung von Ersatz-Kaffee (geröstete und gemahlene Zichorien wurden als Kaffee-Ersatz für „Blümchen-Kaffee“ verwendet) eine neue Einkommenslinie aufzubauen, war sicher gut, dieser Erwerbszweig hatte jedoch keinen langen Bestand.

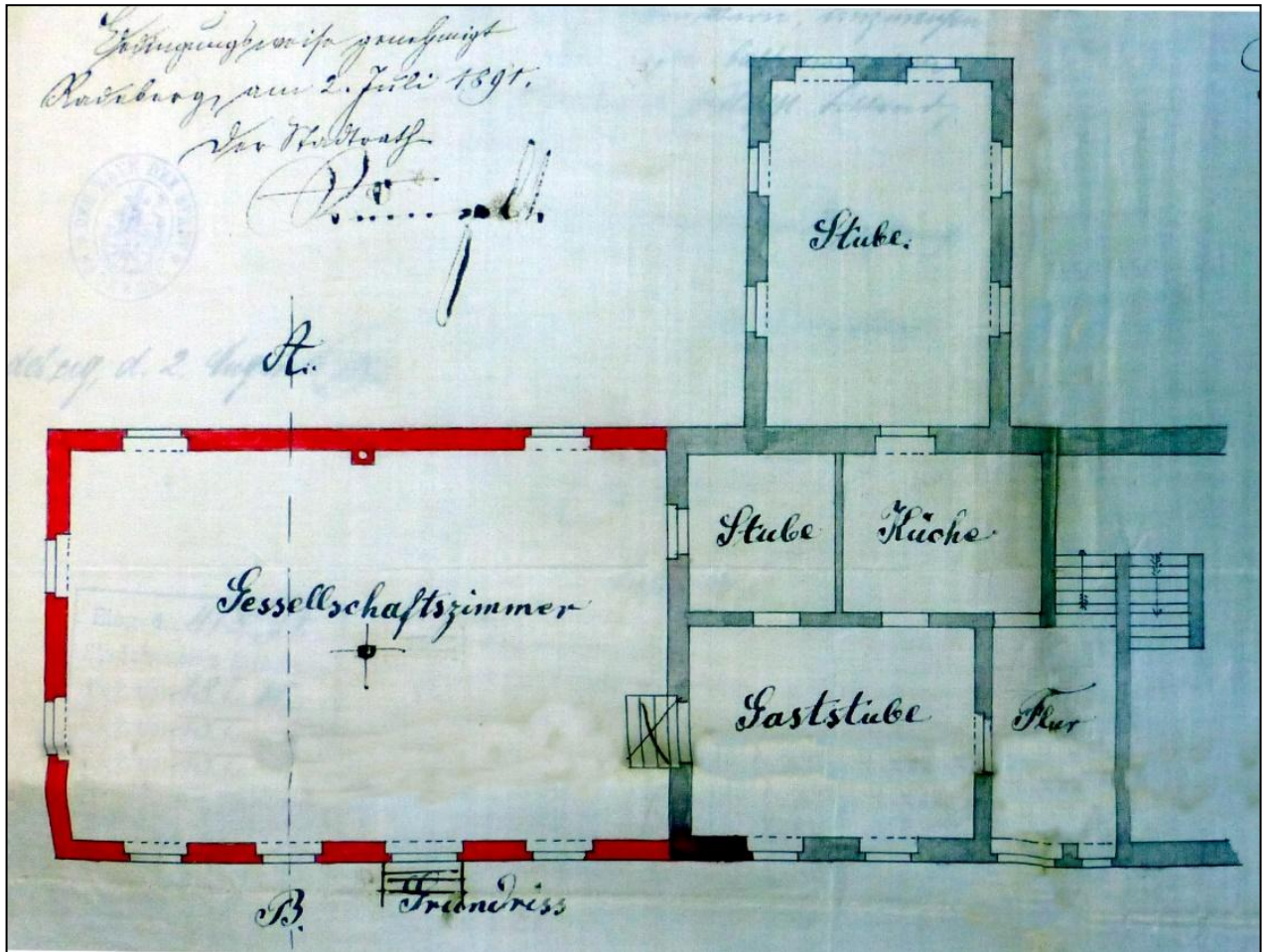
Der neue Name „Hüttermühle“ hatte sich mittlerweile etabliert. Bereits 1887 findet man im Radeberger Adressbuch neben den 4 verbliebenen anderen Radeberger Mühlen den Eintrag „*Hüttermühle, Bes. Paufler & Steglich im Hütterthale*“.



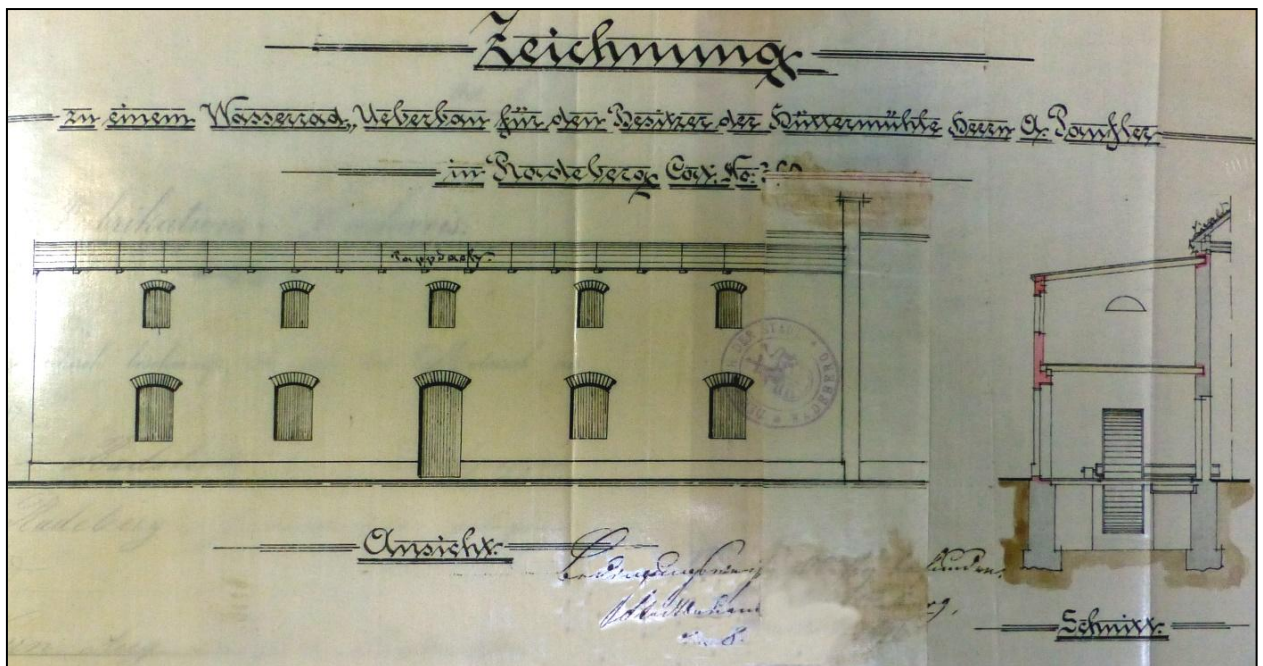
Die zuletzt als Papiermühle bzw. Holzschleifmühle genutzte ehemalige 6. Radeberger Mühle, die „Ratsherrenmühle“, war seit 1875 stillgelegt³⁵.

Im Oktober 1888 verkaufte Steglich seinen Eigentumsanteil an seinen Schwager Paufler, zog nach Kleinwolmsdorf und erwarb die „Wend-Mühle“. Paufler war nun alleiniger Eigentümer, „...alle Konzessionen zum Betrieb der Mühle und Gastwirtschaft“ wurden auf ihn übertragen³⁶.

Zur Erweiterung des Gasthaus-Betriebes baute Paufler im Anschluss an das „bescheidene Gaststübchen“, in der Gebäudeflucht liegend und um einige Stufen erhöht, ein ca. 11,6 x 6 qm großes „Gesellschaftszimmer“, das am 13. Nov. 1891 eingeweiht wurde.



Grundriss des linken Teils des Wohnhauses mit der ersten Gaststube. Links das neue „Gesellschaftszimmer“ (rot); oben der neue südliche Anbau am Wohnhaus.
 Handschriftl. Genehmigungsvermerk vom Stadtrat / Bürgermeister Rumpelt von 1891. (Stadtarchiv Radeberg Akte 3263)



Bauzeichnung / -Antrag von 1891 für den Wasserrad-Überbau und Trockenboden, Ausschnitt.
 (Stadtarchiv Radeberg Akte 3263)

Paufler investierte kräftig weiter. Er ließ vom Radeberger Baumeister Richter ein Projekt zum Abriss des alten Radstubengebäudes und Neubau eines „Wasserrad-Überbaues mit darüber liegendem Trockenboden“ erarbeiten, das im Nov. 1891 genehmigt wurde. Wo sich heute das offene Stück Mühlgraben mit dem Wasserrad-Nachbau befindet, war also ein massives, aus der alten Gebäudeflucht hervortretendes, zweistöckiges Gebäude, wie es auch auf alten Fotos gut zu erkennen ist.

Auch in Pauflers Bauanträgen und Zeichnungen wurde der Name „Hüttermühle“ als Objekt-Name verwendet. Und Paufler blieb weiter rührig. Er ließ einen Steg mit einer Brücke über die Röder am kleinen Wasserfall des Wehres, am Beginn des Mühlgrabens, bauen. Damit entstand ein durchgängiger Wanderweg vom unteren Hüttental / Schloßmühle über die Hüttermühle / Gastwirtschaft, weiter zwischen Teich und Mühlgraben über die neue Brücke zum oberen Hüttental auf den Weg nach Wallroda bzw. zum Felixturm. Der Gaststättenbetrieb wurde natürlich ungeheuer belebt, und die Hüttermühle entwickelte sich zu

„DEM“ Ausflugsziel für die Radeberger Einwohner aller Schichten und Einkommen. Zeitlich traf sich das mit der rasanten Bevölkerungsentwicklung Radebergs infolge des industriellen Aufschwunges in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und der Erhöhung der Kaufkraft



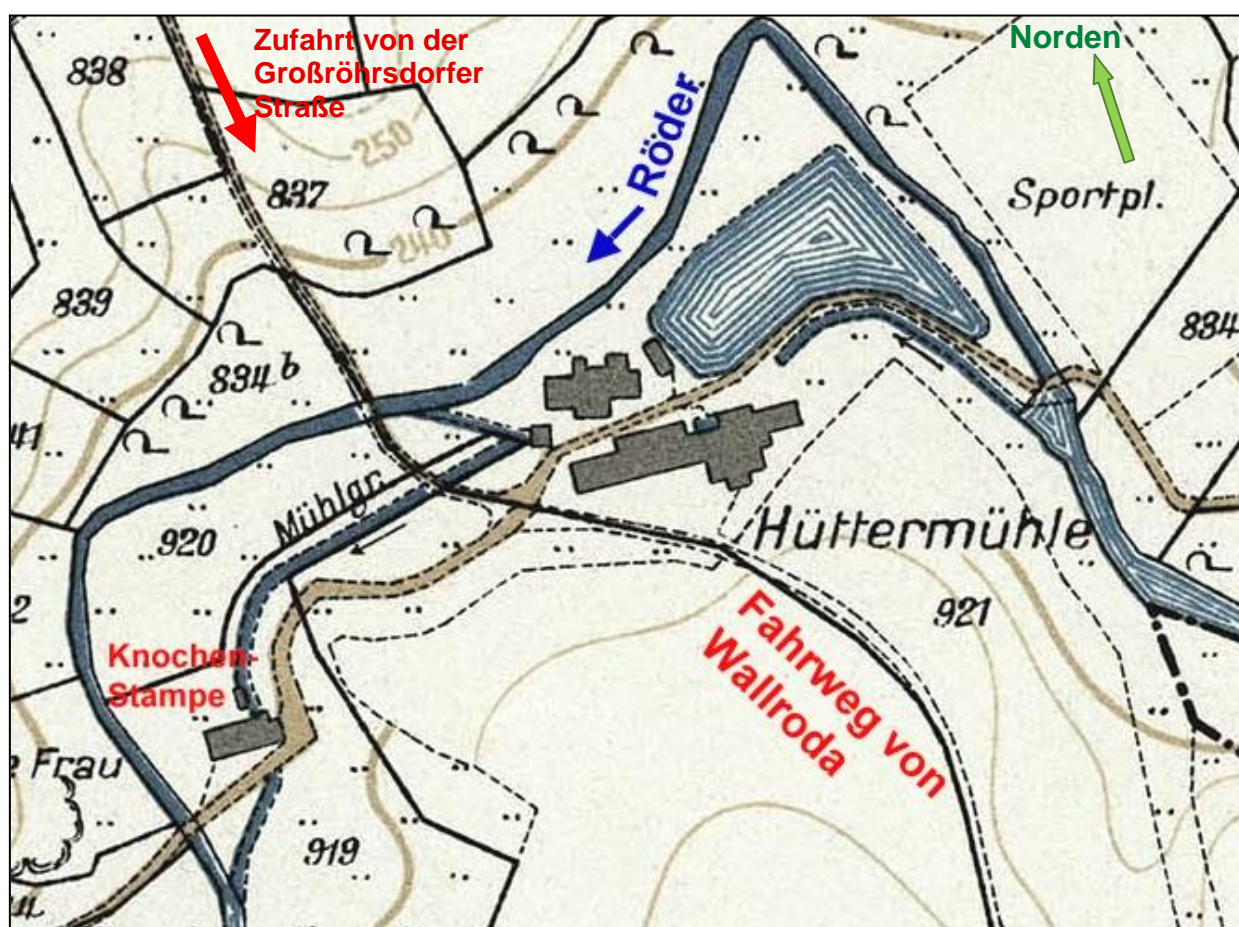
der Einwohner. Paufler wusste das klug und geschäftstüchtig zu nutzen und richtete allerhand Vergnügungsmöglichkeiten ein, wie die Anzeigen ab 1877 zeigen. Ungewiss ist, warum er im Radeberger Adressbuch von 1896 unter dem Namen „Hüttenmühle“ im „Hüttenthale“ annoncierte, aber aufschlussreich ist das damalige breite Leistungsangebot bis hin zu den Gondelfahrten.

Die Brücke musste leider 1939 wegen Haftpflicht-Versicherungs-Problemen entfernt werden. Das führte zum spürbaren Verlust an „Laufkundschaft“ für die Gaststätte.

Bei Pauflers soll es sehr familiär und gemütlich zugegangen sein, schildert Pfietzmann. Während Frau Paufler ihre legendären Plinsen in einer eisernen Pfanne für jeden Gast frisch buk, begrüßte der vollbärtige Wirt jeden seiner Gäste einzeln mit Handschlag, wobei er immer eine Kopfbedeckung trug - ab 1. April jeden Jahres einen vergilbten Strohhut und ab 1. Oktober eine Pelzmütze, drinnen wie draußen³⁷.



Im Dezember 1900 verkaufte Paufler das gesamte Objekt an Friedrich Ludwig Saalbach und dessen Gattin Auguste Marie. Saalbach erhielt die Schankkonzession unter den Bedingungen, einen Bierdruck-Apparat aufzustellen, die „Bedürfnisanstalten“ zu erneuern und für ausreichende Beleuchtung der Zugangswege zu sorgen. Saalbachs führten das Geschäft erfolgreich weiter, die Hüttermühle mit all ihren Anlagen blieb beliebtes Ausflugsziel. Auch sie hatten neue Ideen. In Konkurrenz zur neuen Rodelbahn an der Tal-mühle (Eselstrappen), die vom Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz, Sektion Ra-deberg, unter Federführung von Prof. Dr. Arldt, am 21. Nov. 1909 in Betrieb genommen wurde, schaffte es Saalbach, seine Rodelbahn bereits 2 Tage früher, am 19. Nov. 1909, zu eröffnen³⁸. Arldt beschreibt Saalbachs Rodelbahn so: „Schon vor 1910 richtete Ludwig Saalbach bei der Hüttermühle eine eigenartige Rodelbahn ein, die in einer Geländefalte kurz oberhalb des Hüttermühlenwehres am linken Röderhange steil herunter und in einer niedrigen Brücke über den Wehrteich hinwegführte und auf der Wiese rechts der Röder auslief“³⁹. Diese Bahn verlor aber recht bald an Zuspruch und verfiel.



Das Umfeld der Hüttermühle um 1935. Der Mühlgraben nördlich der Hüttermühle ist fast völlig abgedeckt bzw. zugeschüttet.

Vor Saalbach hatte schon Paufler die am gegenüberliegenden Röderufer liegende große Wiese (der „Sportplatz“; heute Bogenschießplatz), auf dem zu den Ländereien der Mühle gehörenden Flurstück 834, für den Geschäftsbetrieb genutzt und „mancherlei Belustigungen abgehalten“. „Hier hielten an Sonn- und Feiertagen die kleineren oder größeren Vereine und Gesellschaften der Stadt und ihrer Umgebung fröhliche Sommerfeste ab. Dabei wurde vom Wirt ein besonderes ‚Schankzelt‘ aufgestellt. (...) Auf hoher Stange und der Sicherheit vor Unfällen wegen etwas abseits war ein Abschießvogel zu erblicken, den zu zerstückeln alt oder jung ... mit der Armbrust eifrig bemüht war. - Von auswärts aber, und zuweilen ziemlich weit her, trafen an Wochentagen Schulklassen, ja ganze Schulen

... in der Hüttermühle ein. Hier wurde den Kindern ... keinerlei Zwang auferlegt, hier konnte sich die Jugend nach Herzenslust austoben.⁴⁰ Diese von Clemens Pfietzmann geschriebene Schilderung und auch die über die Wintervergnügen auf der Eisfläche mit den winterlichen Nachmittagskonzerten der Kapelle des Stadtmusikdirektors Eckenbrecht, zeigen, dass die Hüttermühle über Jahrzehnte ein wirklicher Anziehungspunkt, oder wie wir heute sagen würden, ein Erlebniszentrum oder Touristen-Magnet war.

1914 wurde Auguste Saalbach als alleinige Besitzerin der Hüttermühle ausgewiesen, bis 1920 der Sohn Bruno Max Saalbach die Führung der Wirtschaft übernahm. Die Eigentums-Übertragung erfolgte jedoch erst 1927. Der rege und erfolgreiche Geschäftsbetrieb hatte sich über den 1. Weltkrieg hinaus erhalten. Max Saalbach machte sich auch durch seine gute Küche einen guten Namen.

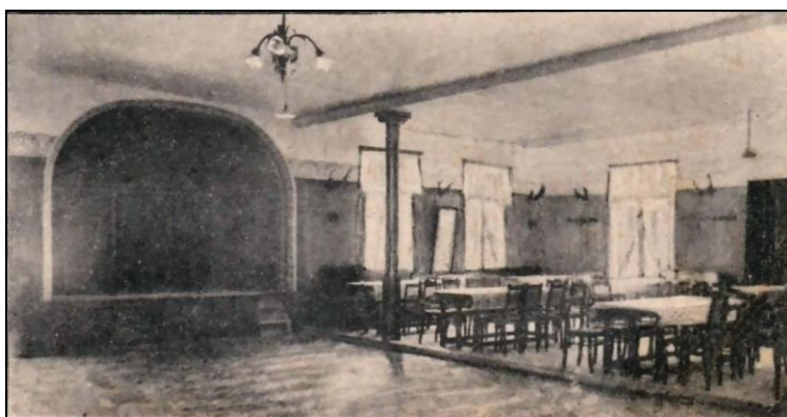
Auch Max Saalbach hatte neue Ideen. Er wusste, durch entsprechende Angebote, die Jugend für sich zu gewinnen und musste sich vergrößern. Zwischen dem 1891 von Paufler errichteten „Gesellschaftszimmer“ im Anbau und dem ehem. Mahlmühlen- bzw. Wohngebäude, das verkürzt wurde, ließ er 1926 über die alte Gebäudeflucht und den überdeckten Mühlgraben hinaus einen „ansehnlichen Saal“ bauen. Dazu gehörte auch die Anfertigung



Saalanbau und Gesellschaftszimmer; rechts das Wohnhaus und der Wasserrad-Überbau

einer 20cm dicken, 3m breiten und 12m langen Eisenbetonplatte für die Mühlgraben-Überdeckung. Andere Quellen datieren den Saal-Bau fälschlich auf 1920, aber die vom Autor durchgesehenen Bauzeichnungen der Radeberger Fa. M. Bergmann sind am 10.2.1926 genehmigt worden⁴¹.

Für den Saalbetrieb waren neue Schankkonzessionen erforderlich, die ihm nur schleppend und vorerst nur für jährlich 24 Veranstaltungen bzw. 1927 „für 40 Sonntage Dielentanz“ erteilt wurden. Schon damals wuchs also die Bürokratie und wurde zum Hemmschuh für strebsame Geschäftsleute...



Der 1926 erbaute Hüttermühlen-Saal

1923 baute der „Sportclub 1907“ die bereits genannte große Wiese rechts der Röder zu einem „vorschriftsmäßigen Platz zur Ausübung des Fußballsports“ aus. Drainagen wurden gelegt, die Fläche planiert und Sitzterrassen gebaut. Aber „Die rohe Planken- und Bretterverschalung verschandelte das Landschaftsbild, so dass sich der Landesverein für Heimatschutz und andere

maßgebende Stellen einschalteten und harte Kritik übten“.⁴² Sportler und Besucher trugen jedoch zur Geschäftsbelebung bei.

Saalbach verstand es auch, seine Hüttermühle in landesweite Großereignisse einbeziehen zu lassen. Zum 18. Sächsischen Elbgausänger-Bundesfest in Radeberg v. 16.-18. Juli 1927 war bei ihm das Standquartier des MGV Eisenwerk Schmiedeberg.

Da die von Paufler um 1900 eingerichtete elektrische Lichtanlage, aufgrund der erfolgten Beauftragungen, nicht für den vollen Saalbetrieb, das Haus und die Zugangswege ausreichte, musste deshalb 1927 der Anschluss an das Stadtnetz erfolgen. Saalbach hatte die vollen Bau- und Anschlusskosten zu übernehmen sowie jährlich noch zusätzlich 200 Mark Pauschale an die Stadtkasse zahlen.

Vor allem als Auswirkung der Weltwirtschaftskrise um 1929/30 sank die Industrieproduktion auch im Deutschen Reich um über 40%, die Arbeitslosigkeit wuchs rasant, und wie überall gingen die Geschäftsverläufe, auch in der Radeberger Region, stark zurück. Die Hüttermühle machte keine Ausnahme. Die hohen hypothekarischen Belastungen Saalbachs mit ca. 50.000 RM sowie schrumpfende Einnahmen zwangen ihn, die Hüttermühle zu veräußern. Saalbach ging 1930 nach Dresden und pachtete dort eine Gaststätte. Neuer Besitzer der Hüttermühle wurde Max Bruno Wetzlich, der am 2. Juli 1931 die Schankkonzession erhielt.

*Wertvolles historisches Bau-Detail:
Über dem grauen Schluss-Stein
des elliptischen Haustür-Portals
des Auszugshauses ist ein zweiter
Stein aus gelbem Sandstein einge-
lassen mit der Inschrift:
„Gebt unsern Gott“*



*Noch eine Seltenheit:
Luftbild des gesamten Areals
um 1925 mit der vollständigen
Gebäudestruktur*





„Die Hüttermühle“, Aquarell des Radeberger Maler-Chronisten Karl Stanka, 1930. Der frühere Wallrodaer Fahrweg kommt von rechts hinten, mit Blick auf den Wohnhaus-Anbau mit dem Sandstein-Bogen.



Die „Reste“.

links oben: um 1950, Museum Klippenstein;

*links unten: Wasserrad, Auszugshaus 1947;
SLUB df hauptkatalog 0500981, P. Schulz*

*oben: Wohnhaus 1947,
SLUB df hauptkatalog 0500982, P. Schulz*

Grundlegende besitzmäßige Veränderungen, an den über Jahrhunderte zur Hüttermühle gehörenden Ländereien, mussten 1938 vorgenommen werden. Nach dem bereits 1933 beschlossenen „Reichserbhofgesetz“, das vom Ansatz her die Höfe vor „Überschuldung und Zersplitterung im Erbgang schützen sollte“, wurde die Hüttermühle 1938 bewertet und nicht als „Erbbhof“ eingestuft. Damit war die Mühle nicht vor Zwangsvollstreckungen geschützt, konnte aber (im Gegensatz zu Erbbhöfen) weiterhin als Kreditsicherheit eingesetzt und/oder verkauft werden, wobei alle hypothekarischen Belastungen bestehen blieben. Zur Tilgung der Hypotheken musste Wetzlich die wenigen noch zum Besitztum der Hüttermühle gehörigen Feldgrundstücke an benachbarte Landwirte „gegen Bezahlung abtreten“. Zum „Objekt Hüttermühle“ gehörten danach noch insges. 3,6 ha (Flurst. 834, -a, -b, und 920), etwas Wiesengelände und Hanglagen. Damit war die bisherige restliche bäuerliche Bewirtschaftung aufgehoben.

Eine generelle wirtschaftliche Erholung des „Unternehmens Hüttermühle“ war in der Zeit vor und während des 2. Weltkrieges nicht mehr möglich. Ab 1940 gab es zwar unter dem neuen Besitzer Emil Winkler und dem Pächter Müller eine gewisse Belebung, aber die alte Gebäude-Substanz brachte Probleme. Von der alten Nebengebäude-Reihe musste die Scheune abgerissen werden, auf der Fläche wurde eine Tanzdiele eingerichtet. Aus der Hauptgebäude-Reihe wurde der mittlere Teil, die ehem. Schneidemühle mit dem Radstuben-Anbau und dem Trockenboden, baufällig, und das obere Stockwerk sowie der Anbau mussten 1943 wegen akuter Einsturzgefahr abgetragen werden. In den letzten Kriegsmonaten wurde die Hüttermühle noch zum Lager für italienische Kriegsgefangene umgerüstet, Näheres dazu ist nicht bekannt.

Die Bausubstanz verfiel immer rascher, der gesamten Hüttermühle drohte der Untergang. Auch die rechte Seite des Wohngebäudes musste bis zum Erdgeschoss abgerissen werden. Das Holz der Terrassen-Überdachungen und der Tanzdiele war nach Kriegsende längst anderen, bitter notwendigen Verwendungen zugeführt worden. Schließlich waren auch die Nebengebäude verfallen und wurden abgerissen.

Wiederbelebung

In dieser Zeit, Anfang der 1950er Jahre, setzten Bestrebungen besonders der Natur- und Heimatfreunde im Kulturbund der DDR, Ortsgruppe Radeberg, zur Schaffung eines „Landschaftsschutzgebietes Hüttetal“ ein, die 1953 zur Bildung des „LSG Hüttetal“ führten.



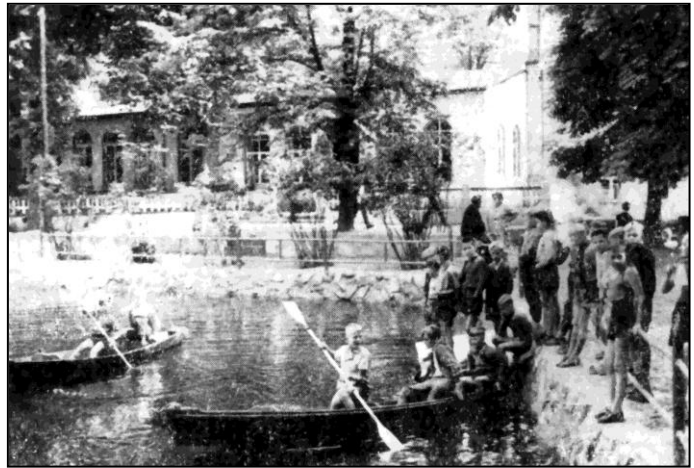
*Der Aufenthaltsraum 1957 im ehem. Saal, hinter dem Transparent war einer der Schlafräume
(Foto: J. Dübelde)*

Dieses erfolgreiche Bemühen, als eine der vielen Aufgaben der Ortsgruppe, verhinderte zumindest den restlosen Verfall des Objektes. Zeitgleich suchten viele der zu Volkseigenen Betrieben (VEB) gewandelten größeren Betriebe für die Einrichtung von Kinderferienlagern geeignete Objekte. In solchen Ferienlagern sind über mehrere Belegungen (jeweils 2 oder 3 Wochen lang) Kinder im Grundschulalter (damals 1. bis 8. Schuljahr) für etwa 3 Mark pro Belegung und Kind in den damals 8 Wochen dauernden Sommerferien „rundum“ betreut und versorgt worden.

Das war für die Eltern bzw. die vielen alleinerziehenden, weil verwitweten, Mütter wegen des eigentlich nur symbolischen Kostenbeitrages auch eine wirtschaftliche Entlastung

und für die Kinder eine erlebnisreiche Zeit, denn für „Urlaub in Familie“ waren bei den meisten Familien die notwendigen finanziellen Mittel nicht vorhanden.

So zog - zumindest über den Sommer - auch in die Hüttermühle neues Leben ein. Von 1954 bis 1960 richtete der VEB Vereinigte Metallgußwerke Dresden“ in den wenigen noch benutzbaren Räumlichkeiten sein Kinderferienlager „Max Zimmering“ ein, es war bescheiden, aber die Ansprüche waren zu damaliger Zeit gering. Der „Saal“ wurde in Aufenthalts- und Schlafbereich geteilt, das „Gesellschaftszimmer“ wurde Schlafräum (die Betten waren Doppelstock-Holzkästen mit Strohsäcken), der ursprüngliche Gastraum wurde Aufenthalts- und Arbeitsraum für die Betreiber, die dahinter liegende ehemalige Küche war weiter Küche, rechts vom Wohnhausflur war der Waschraum, und im nur noch als Erdgeschoss existierenden rechten Teil des Wohnhauses befanden sich die Toiletten. Das Obergeschoss des Wohnhauses unterteilte sich in Krankenzimmer, Aufenthaltsraum für die Krankenschwester sowie das Zimmer des Lagerleiters. Ab 1961 übernahm der VEB Kraftverkehr Lauchhammer das Ferienlager-Objekt und hat es noch mehrere Jahre als sein Betriebsferienlager weitergeführt.



Reger Gondel-Betrieb im Ferienlager 1961, (Foto: aus Radeberger Kulturleben 6/1973)

Neben der eigentlichen sozialen Aufgabe der Ferienlager hatten die Trägerbetriebe die Pflicht, für die zweckgebundene Erhaltung der gemieteten Objekte mit zu sorgen und vor jeder neuen Saison die notwendigen Instandsetzungen, vor allem der Dächer und Sanitäranlagen, durchzuführen. Daraus kann man schlussfolgern, dass die Hüttermühle ohne diese Nutzung als Ferienlager wohl bereits Ende der 1950er Jahre vollends verfallen wäre. So wurde der Verfall zumindest verzögert, denn es gab bis 1971 keine weitere Nutzung der Hüttermühle.

Eine neue Etappe setzte 1970/71 ein, als das schon lange bestehende Bedürfnis der Bevölkerung von Radeberg und Umgebung nach weiteren niveaullvollen, gepflegten Gaststätten und Veranstaltungsbereichen eine spürbare Erweiterung der doch recht bescheidenen Radeberger Kapazitäten erforderlich machte. In Zusammenarbeit zwischen den Örtlichen Organen (Rat der Stadt Radeberg und VEB Gebäudewirtschaft Radeberg), der KONSUM-



Scheinbar chaotisch: während der Arbeiten zum Wiederaufbau 1972; Foto: Rudolf Limpach

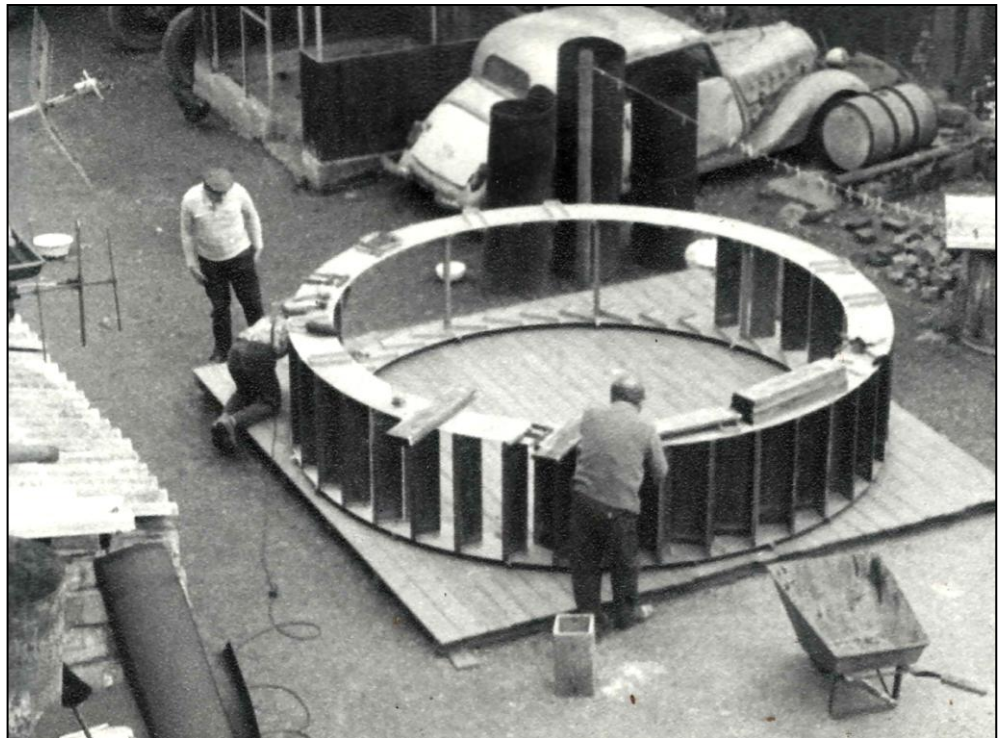
Genossenschaft Kreis Dresden und einiger anderer Radeberger Großbetriebe sowie unter Mitwirkung von Teilen der Bevölkerung der Stadt, entstand das Projekt für einen leistungsfähigen, niveaullvollen Gaststätten-Betrieb im Landschafts- und Vogelschutzgebiet

Hüttertal, auf dem Gelände der Hütttermühle, mit der Maßgabe, die historische Bausubstanz einzubeziehen und die Gebäude-Grundstruktur zu erhalten.

1971 begannen die Bauarbeiten. Im 1. Bauabschnitt bis Mai 1972 sind die Abriss- und Bauleistungen am gesamten Gebäudekern, den Gaststättenräumen (erweiterte ehem. Flächen Saal und Gesellschaftszimmer) sowie der Rohbau des neuen Sanitärtraktes realisiert worden. Als Voraussetzungen waren der Ausbau der Zufahrtsstraße und eines Parkplatzes oberhalb des Tales, die Verlegung einer neuen Wasserleitung und eines neuen Versorgungskabels für Elektroenergie (vom Hauptverbundnetz Pulsnitzer Straße mit einer 0,8 m unter dem Rödergrund in neuen Schutzrohren angelegten Durchörterung) zu realisieren. Besonderes Augenmerk wurde auf die Stabilisierung der denkmalgeschützten alten Röderbrücke gelegt. Auch der hintere Teil des alten Mühlgrabens wurde zugeschüttet. Das Röderwehr wurde instandgesetzt, um den Teich ordnungsgemäß auf gleichbleibendem Wasserstand halten zu können, denn der Rat der Stadt wollte neue Wasserfahrzeuge zur Wiedereinrichtung des Gondelbetriebes bereitstellen. Dazu ist es aber nie gekommen. Für 1974 war als Besuchermagnet die Installation eines neuen Mühlrades, das ein Mühlradbauer aus dem Harz nachbauen sollte⁴³, vorgesehen, aber auch das wurde nicht realisiert.

Das Vorhaben eines neuen Wasserrades ist 1979 wieder aufgegriffen worden. Im Auftrag des Rates der Stadt Radeberg hatte Müllermeister Günter Sonntag mit sehr viel Sachkunde und Engagement ein neues Wasserrad entworfen und dieses mit einigen wenigen Mitarbeitern im Hof seiner Schlossmühle vollständig „aus dem Nichts heraus“ als Stahl- und Holzkonstruktion angefertigt.

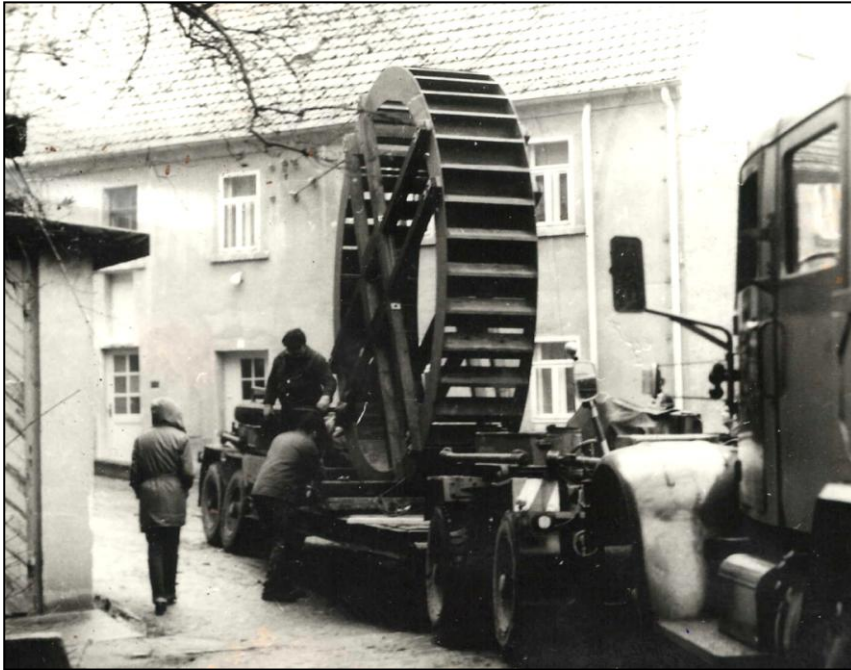
Mit einem Durchmesser von 4 m, einer Breite von 80 cm und einer nun eisernen Welle entsprach es der Größe des früheren Rades. Die Segmente der eisernen Radkränze hat Schlossmüller Sonntag mühsam mit dem Schneidbrenner aus Stahlplatten ausgebrannt, verschliffen und dann zusammengeschweißt. Die Holzteile, d.h. die



Montage des neuen Wasserrades auf dem Schlossmühlenhof von Müllermeister Günter Sonntag. Foto: R. Sonntag, Schlossmühle

Radarme und die Schaufeln bzw. Zellen, wurden vom Großerkmannsdorfer Stellmacher Alfred Putzker vorgefertigt. Die in das Radkreuz eingestemmt Initialen des Erbauers Günter Sonntag sind leider von einem späteren Hütttermühlen-Wirt entfernt worden, lediglich das eingeschnitzte Baujahr 1979 ist noch auf einem der hölzernen Radarme sichtbar.⁴⁴

Da der Mühlkanal mit Ober- und Untergraben (das sind die Teilstücke des Mühlgrabens vor und hinter dem Wasserrad) schon lange verschüttet waren, konnte die alte originale, unterschlächtige Bauform nicht nachgestaltet werden. Dafür ist das neue Rad als mittelschlächtiges Wasserrad entworfen und gebaut worden und war prinzipiell baugleich mit dem 1974 ebenfalls von G. Sonntag im Schlossmühlen-Hof neu angefertigten Wasserrad



Transport des neuen Wasserrades vom Schlossmühlenhof zur Hüttermühle. Foto: R. Sonntag, Schlossmühle

der Schlossmühle. Nach der Komplett-Montage des neuen Hüttermühlen-Rades wurde dieses noch auf dem Schlossmühlen-Hof mittels Flaschenzügen aufgerichtet, auf einen Tieflader verladen, an der Hüttermühle auf die Stahl-Welle montiert und in die Radgrube eingesetzt. Für den Wasserrad-Betrieb ist ein geschlossener Wasserkreislauf mit 2 Umwälzpumpen zur Simulation des Rad-Antriebes angelegt worden. Das Rad selbst wurde von Anfang an nur für Schau-Zwecke mittels Elektromotor angetrieben.

Aus geretteten alten Original-Mahlsteinen entstand die östliche Terrassen-Begrenzung. Die Ufermauer ist völlig neu als massive Granitmauer ausgeführt worden. Auch die Eingangsgestaltung des früheren Mühlen-Tores, mit den beiden repräsentativen Säulen mit Kugelaufsatz, wurde restauriert. Im Wohnhaus wurde eine Massivdecke mit hoher Belastbarkeit eingezogen, weil das Obergeschoss für Gäste-Zimmer geplant war, was jedoch nach der Eröffnung des Objektes nicht mehr realisiert wurde. Die Gebäude-Reihe Wohnhaus - Schneidemühle erhielt auf der alten Gesamt-Grundfläche eine durchgehende Flucht und Bauhöhe, das Auszugshaus behielt seine Original-Größe. Das Wohnhaus einschließlich Süd-Anbau wurde Küche, Lager, Büro und Tresen. Im mittleren Teil, der ehem. Schneidemühle und der Radkammer, entstanden Personal-Wohnungen und Betriebsräume.

Für den Gast entscheidend war aber der Neubau des Gaststättenbereiches. Dieser bestand aus 3 Räumen, dem „Radeberger Zimmer“ mit 82 Plätzen, das „Jägerzimmer“ mit 42 und der „Müllerstube“ mit 16 Plätzen. Diese Kapazität von insgesamt 140 Plätzen wurde durch die neue Terrasse mit zusätzlichen 100 Plätzen ergänzt. Alle Innenräume waren sehr geschmackvoll gestaltet und durchgängig mit regionalen, z.T. historischen Motiven und Gegenständen ausgestattet. Attraktionen, wie z.B. das lebensgroße Präparat eines aufgerichteten kanadischen Schwarzbären im Jägerzimmer (das deshalb auch Bärenstube genannt wurde) und der Kamin zum „Selber-Grillen“ lockten zum Besuch.

Die „Neue“ Hüttermühle als Gaststätte der KONSUM-Genossenschaft Kreis Dresden wurde zum Anziehungspunkt für private und betriebliche Feiern jeglicher Art, für Veranstaltungen und Ziel für Ausflugs- und Busreisen. Trotzdem konnten, bedingt durch die relative Abgeschlossenheit des Objektes und die somit geringe „natürliche“ Frequentierung, die betriebswirtschaftlich notwendigen Ergebnisse im ersten Geschäftsjahr nicht erreicht werden. Daraufhin wurde vom KONSUM-Bezirksverband Dresden eine „Konzeption werblicher Maßnahmen...“ in Auftrag gegeben, die speziell die territorialen Besonderheiten berücksichtigen sollte, um eine kontinuierliche Auslastung zu erreichen. Ziel-

stellungen, die auch heute wieder erforderlich sind. Erst mit der Umsetzung dieser Konzeption ab 1975 konnte eine weit höhere Besucher-Frequenz, auch ortsfremder Gäste, und eine erheblich bessere Auslastung des Objektes erzielt werden, die schließlich zu sehr guten betriebswirtschaftlichen Ergebnissen geführt hat⁴⁵. Vor allem aber wurde die Hüttermühle auch infolge der überdurchschnittlichen gastronomischen Betreuung das i-Tüpfelchen im Radeberger Naherholungsgebiet Hüttertal. Wohl keiner der heute etwas älteren Radeberger vergisst die wöchentlichen Tanzabende mit Live-Musik und schon gar nicht die Silvester-Veranstaltungen...

Diese „Wohlfühl-Erlebnisse“ in einer der schönsten und besten Gaststätten Radebergs waren dem Engagement, der Einsatzbereitschaft und dem Einfallsreichtum der damaligen Gaststätten-Leiter Seidel und danach Gain zu verdanken.

Aber auch diese Phase hatte ihre Zeit. Mit der „Wende“ kamen neue wirtschaftliche

Bedingungen und Umstände, die zum Rückgang des Leistungsvermögens der Gaststätte und folglich zu Besucherschwund und wirtschaftlichen Problemen führten, bis sich schließlich kein Betreiber mehr fand und der Gaststättenbetrieb 2010 endgültig eingestellt werden musste. Die Folge: Leerstand mit dem Kreislauf der erneuten Schädigung der Gebäudesubstanz, die auch durch Privatisierung oder Verpachtung einzelner Elemente des Hüttermühlen-Areals nicht aufgehoben werden kann.



Der lebensgroße Kanadische Schwarzbär gab der „Bärenstube“ ihren Namen.



Die neue Hüttermühle in voller Größe und Schönheit unmittelbar vor der Wiedereröffnung am Pfingstsonntag, dem 9. Juni 1973.

Nur der Initiative und dem Engagement des 2006 gegründeten Fördervereins Hüttertal e.V. ist es zu verdanken, dass zumindest auf den Außenanlagen neue Ideen verwirklicht werden, um die Hüttermühle und das Hüttertal weiterhin attraktiv zu gestalten. Das

„Klassenzimmer im Grünen“ wird für Veranstaltungen rege genutzt, die mehrwöchige Betreuung von Kindern aus Tschernobyl ist dabei Herzenssache, die Außenanlage mit Backofen findet großen Zuspruch, und ohne die privat betriebene Imbiss-Versorgung an der „Hüttertal-Baude“ würden wohl weniger Wanderer an der Mühle Rast machen. Aber das reicht natürlich nicht aus, die Hütttermühle selbst und damit das Hüttertal wieder zu einem attraktiven und interessanten Anziehungspunkt für uns Radeberger zu machen und mit entsprechender Werbewirksamkeit Besucher und Touristen anzulocken. Hier sind Ideen und Vorschläge jeglicher Art gefragt.

Eine Eisenhütte als Namensgeber?

Einerseits wurde im vorstehenden geschichtlichen Abriss belegt, dass die Namen „Hütttermühle“ oder „Hüttertal“ in irgendeiner Schreibweise vor 1783 (nach heutiger Kenntnis) nicht existiert haben. Andererseits ist die Funktion der Mühle ab Ende des 16. Jahrhunderts mit ihren 3 Gewerken Walk-, Mahl- und Schneidemühle sowie das nach 1870 einsetzende Restaurationsgewerbe anhand von Dokumenten fast lückenlos beschrieben und belegt worden. Weitere Erwerbszweige gab es nicht.

Immer wieder und auch heute noch wird die Vermutung geäußert oder wird gar als These behauptet, dass der Name auf die Verhüttung, d.h. die Gewinnung oder qualitative Veredlung von Metallen, zurückzuführen sei. Die alte Bezeichnung „Schleifwerk“ von 1517 wird ohne Begründung mit „Eisenhammer“ und „Hammerwerk“ verkoppelt, was aber inhaltlich und technologisch etwas völlig anderes ist. Das Ganze wird schließlich mit dem Sammelbegriff Hammermühle gemixt und pauschalisiert (siehe „Hammerwalke“). Letztlich soll aus all den Vermischungen völlig verschiedener Dinge der Name „Hütttermühle“ mit der „vermutlichen“ Verhüttung von Eisenerz begründet werden. Das alles soll noch mit der Tatsache des früheren regen Bergbaues bei Radeberg erhärtet werden. Inhaltlich und vor allem zeitlich sind diese Thesen aber eine unzulässige Vermischung von Begriffen und somit für eine Namensbegründung nicht ausreichend. Thesen sind Behauptungen, die der Urheber analysieren und kritisch bewerten muss und letztlich begründen und bestätigen kann - oder aber verwerfen muss. Für Regionalhistoriker gilt das natürlich genauso. Die seitens der Urheber bisher unterlassene, also noch offene sach- und fachkundige Bewertung ihrer „Eisenverhüttungs-These“, soll also damit an dieser Stelle erfolgen.

Auf die bis ins 18. Jahrhundert angewendete Technologie zur Eisengewinnung in relativ kleinen Rennöfen (0,5 bis ca. 2m hoch, siehe einschlägige Literatur) kann im Rahmen dieser Arbeit nicht tiefer eingegangen werden, sie war praktisch an jedem geeigneten Ort umsetzbar, auch im Rödertal. Wenn hier vor oder um 1517 (erste Erwähnung des Schleifwerkes) eine Eisenhütte bestanden haben sollte, wären zunächst vier wichtige Fragen zu klären:

1. Woher kam die Holzkohle zur Verhüttung?
2. Woher kam das Erz bzw. das eisenhaltige Gestein?
3. Wo sind die Reste der Verhüttung, die Schlacken und Gesteinsreste, verblieben?
4. Wie hätten die Materialtransporte in und aus dem Rödertal realisiert werden sollen?

Die Herstellung der Holzkohle zur Erzeugung der notwendigen Temperaturen von ca. 1.100 Grad C war einfach, die Wälder im Norden (Lamper-Holz / Landwehr) und Osten (Strange-Holz) konnten genug Holz liefern, Meiler und Köhlereien konnten an jedem beliebigen Standort errichtet werden.

Zum Eisenerz: Zum gesamten Komplex der „Geschichte des ehemaligen Radeberger Erzbergbaus und des Augustusbades“ (im Tannengrund) hat der Geologe Prof. Dr. Wolfgang Gotte (*1929 Radeberg, †2002 Berlin) umfassende Untersuchungen durchgeführt und dazu u.a. die einschlägigen Akten des damals für Radeberg zuständigen ehemaligen

Bergamtes Glashütte im Historischen Staatsarchiv Freiberg ausgewertet. Seine Ergebnisse hat er in der Zeitschrift „Radeberger Kulturleben“ Hefte 10 und 12/1976⁴⁶ sowie in „die Radeberger Heimat“ Heft 2, April 1996⁴⁷, veröffentlicht. Für den Betrachtungszeitraum 16./17. Jahrhundert, der für die Hüttermühle relevant ist, ist bei Gotte kein Eisenerz-Abbau mit anschließender Verhüttung in der Region genannt oder beschrieben worden, verhüttungsfähige Vorkommen können also ausgeschlossen werden. Zwar wurde im Raum Radeberg zwischen 1548 und 1582 noch einmal der Bergbau auf Eisen sowie gold- und silberhaltiges Kupfer aktiviert, über Erträge oder darauf erhobene Verzinsungen sind aber keine Angaben zu finden⁴⁸. Das spätere „Stahlbad“ als Teil des Augustusbades hat nichts mit Eisenerz zu tun, sondern basierte auf der heilwirksamen Anwendung eisenhaltiger Wässer aus den früheren Stollen.

Im Rödertal selbst und seiner näheren Umgebung gab und gibt es keine Belege zum Vorkommen von Eisenerz oder zumindest eisenhaltigem Gestein mit einer solchen Konzentration, die eine wirtschaftlich sinnvolle Ausbeute ermöglicht hätten. Dabei sind natürlich auch die damaligen Transportmöglichkeiten, z.B. mittels Ochsenkarren, zu betrachten. Eine Arbeit zum Radeberger Erzbergbau von F. Schellenberg enthält u.a. einen Hinweis auf den 1656 bestehenden Schacht „*Das neue Glück, in Herrn Christoph Richters Keller, am Schloßberge oder Steinbruche, an der Leppersdorfer Straße*“⁴⁹ nennt oder belegt keine Eisenverhüttung, könnte aber für eine andere Thematik, z.B. „Schloßberg-Geschichte“, interessant sein. Die auf den Höhen südlich von Radeberg gefundenen Stücke von Raseneisenstein sind nicht nennenswert.

Ein Verweis auf den früheren Bergbau im Radeberger Tannengrund bis in das 16. Jahrhundert hinein und die Verhüttung von Eisen kann also den Namen Hüttermühle unter heutigem Kenntnisstand nicht begründen.

Somit beantwortet sich die 3. Frage von selbst, denn wo keine Verhüttung stattfand, konnte auch keine Schlacke als Rückstand anfallen. Die erheblichen Mengen müssten noch heute nachweisbar sein, denn aus dem Rennofen-Prozess verblieben mindestens 60% Rückstand an Schlacke, zuzüglich der Gesteinsrückstände, die anschließend mittels eisernen Hammerwerken aus den Luppen (d.h. die aus dem Rennofen entnommenen, noch glühenden, zähen, unreinen Roheisenklumpen) herausgehämmert werden mussten, so dass am Ende weiter verarbeitbare Roheisenstücke entstanden. Im Raum Hüttermühle / Hüttertal sind bisher keine Eisen-Schlacke-Funde gemacht worden, weder bei Tiefbauarbeiten noch bei landwirtschaftlicher Bodenbearbeitung, auch nicht bei archäologischen Grabungen⁵⁰.

Selbst wenn es vor dem frühen 16. Jahrhundert, denn ab da ist die Mühltätigkeit in den vorigen Ausführungen nachgewiesen und belegt, verwertbare Erz-Abbaumengen im Tannengrund gegeben hätte, bleibt die Frage, wie und warum überhaupt man diese vom Tannengrund, der ja direkt im Liegauer Rödertal endet, über die steilen Höhenzüge des Silberberges oder über den Sandberg in ein anderes Tal hätte transportieren sollen, wo doch die zur (angenommenen) Verhüttung und zum Aushämmern erforderliche Wasserkraft direkt am Ort des Erzvorkommens vorhanden war, also an einer Liegauer Mühle? Selbst um 1750 gab es noch keine direkte oder kurze Wegeverbindung vom Tannengrund in das mittlere Hüttertal, wie die Karte von Petri zeigt. Weil auch unsere Ahnen schon gut rechnen konnten, dürfte der Tannengrund deshalb als Erzlieferant wohl nicht infrage kommen, und andere, ergiebige Stollen gab es in der Umgebung der Hüttermühle nicht.

All das führt, zusammen mit den chronologischen Widersprüchen und den Aussagen der mit dieser Arbeit vorgelegten neuen Chronik und den daraus gezogenen Schlussfolgerungen, zu der Erkenntnis, dass am Mühlenstandort in früheren Zeiten keine Eisenhütte mit einem Eisenhammer als technologische Nachfolge-Ausrüstung stand. Und demzufolge auch nicht nachweisbar sein kann. Damit ist unter dem heutigen Forschungsstand die „Eisenverhüttungs-These“ als Namensursprung nicht länger haltbar und zu verwerfen.

Woher kommt also folgerichtig der Name?

Neue Erkenntnisse, die nicht nur auf einer These beruhen!

Auf die enge räumliche und (zeitweise) besitzmäßige Verbindung Kleinwolmsdorf - Wallroda - Rödertal - Graues Vorwerk wurde schon hingewiesen, ebenso auf die über Jahrhunderte gehaltenen sehr großen Schaf-Bestände der Vorwerke (Graues Vorwerk / Heinrichstal und Rotes Vorwerk / Friedrichstal) und des Rittergutes Kleinwolmsdorf, die in Summe weit über 1.000 Schafe umfassten. Die Schafbestände in unserem Rödertalgebiet betragen so, bei Einbeziehung der anderen Ritter- und Freigüter, mehrere Tausend Tiere. Das Rittergut Kleinwolmsdorf hatte eine eigene große Schäferei und betrieb auf dem Hügelland, wo heute der Felixturm steht, eine weitere Schäferei bzw. einen „Schaafstall“.

Die Schafzucht war nicht nur für die Fleischerzeugung unentbehrlich, die Wolle wurde für die Herstellung von Roh-Geweben jeglicher Art benötigt, die je nach Zweck veredelt werden mussten. Bereits der Sächsische Kurfürst August (1526-1586, Bruder von Herzog Moritz, der 1543 Schloss Klippenstein ausbaute), unter dem Sachsen eine wirtschaftliche und soziale Blütezeit erlebte, erließ ein Ausfuhrverbot für Wolle und wies zur Stärkung der Sächsischen Wirtschaft an, dass sein zum Teil von ihm gekleideter Hof nur Tuche aus inländischem Fabrikat zu tragen hatte. Als nach dem Siebenjährigen Krieg (1756-1763) auch die Schaf-Bestände durch Plünderung, Raub und Nahrungsmangel verschwindend gering waren und sich in einem bedenklichen Zustand befanden, sind 1765 insgesamt 229 Merino-Schafe aus Spanien nach Sachsen eingeführt worden, von denen 220 Tiere im Juli 1765 in der Nähe von Dresden ankamen. Diese sollten durch Einkreuzung und auch reinrassige Weiterzucht dem Wiederaufbau der sächsischen Schafzucht dienen. Die Mehrzahl der spanischen Schafe ist auf dem Kammergut Stolpen verblieben,



Karte von Oberreit (Ausschnitt) um 1840. Die damaligen Namen der Geländepunkte, Brücken usw. verweisen auf die intensive Schafhaltung („Schaafs-Huth“) und die Trift-Wege in und um das Rödertal. Rechts von Wallroda die vor der Flutung des Steinbach-Stausees umgesetzte „Schaaf Brücke“ an der vom Kleinwolmsdorfer Rittergut kommenden „Alten Arnsdorfer Straße“.

„überzählige“ Böcke sind auf benachbarte Rittergüter verteilt worden⁵¹. Mit der sich langsam erholenden Woll-Erzeugung und Tuchherstellung schließt sich damit der Kreis zum Betrieb von Walkmühlen, auch in unserer Region, als unentbehrlichem Teil der Tuchherstellung, denn die Tuchmacherei war neben der Leinweberei der älteste Industriezweig Sachsens.

Die hügelige Geländestruktur und die Talhänge der Großen und der Schwarzen Röder verhinderten auf vielen Flächen eine ertragreiche Feldwirtschaft. Flächen von gerodeten Wäldern (Massenei, Karswald, Strange-Holtz, Küchenmeister) waren über Jahrzehnte nur als Weideland oder als sogenannter Hutewald nutzbar. Folglich blieb nur die Nutzung aller dieser Flächen als Weideland, wobei die Schäfer, die Hüter der Schafe, mit den Herden „wanderten“. Diese bis ins 20. Jahrhundert praktizierte „Schaf-Trift“ prägte nicht nur die Landschaft. Folgerichtig wurden auch die benutzten Wege und vor allem die extra für die Trift gebauten Brücken sowie markante Weide-Flächen oder -Punkte mit entsprechenden Namen versehen. Die Landkarte von Oberreit von etwa 1840 weist eine Vielzahl derartiger Namen auf, die die intensive Schafhaltung über lange Zeiträume belegen. Der Felixturm steht auf dem „Schaafberg“, daneben ist der „Schaafstall“ eingezeichnet. Wenig östlich davon liegt der „Huth-Berg“ (heute Sandgruben), man beachte die Schreibweise des heute weniger üblichen Begriffes der „Huth“ für das Hüten von Vieh-Herden. Die Schaf-Trift oder der Sommer-Austrieb erstreckte sich über große Entfernungen und hatte oft Ärger mit den Bauern zur Folge, wenn es Probleme wegen Verstößen gegen die Hutungs-Rechte gab. Vom Kleinwolmsdorfer Rittergut aus in Richtung Wendmühle (den später eingezeichneten Bahndamm gab es erst ab 1844/45) am linken Ufer der Schwarzen Röder entlang bis in Höhe der Waldmühle (die auch eine Walkmühle hatte), über die dortige „Schaafbrücke“ den Rössiggrund hinauf auf die Hochfläche zwischen Wallroda und Radeberg und dann - hinunter auf die Wallrodaer Seite des Hüttertals, auf die Wiesen und Hänge zwischen Wallroda und der Hüttermühle. Der direkte Zugang zu diesem Gebiet befand sich beim „wüsten Straussens-Guth“, am linken Röder-Ufer hinter dem Ortsausgang von Wallroda. Der Trift-Weg zum „Schaafberg- bzw. Huthberg-Gebiet“ führte ebenfalls über die Wendmühle, weiter entlang der jetzigen Straße durch Wallroda und den Sommerweg hinauf in Richtung Felixturm. Da die Kleinwolmsdorfer Hutung in östlicher Richtung an Kleinröhrsdorf vorbei bis in Richtung Bretinig / Hauswalde reichte, wurde die sogenannte „Alte Arnsdorfer Straße“, die direkt am Rittergut beginnt und in Abschnitten noch existiert, zur Trift benutzt. Die Querung der „Steinbach“, die heute den Kleinröhrsdorfer Stausee speist, erfolgte auf einer steinernen Brücke, die (natürlich) auch „Schaaf Brücke“ hieß.⁵²

Beispielgebend und hochinteressant ist der Umgang mit dieser Brücke. Sie stand in der DDR unter Denkmalschutz. Weil dieses historische Kleinod und Baudenkmal mitten im Gebiet des heutigen Sees lag, sollte sie 1987/88 der Flutung zum Opfer fallen. Mit dem Ziel der Erhaltung dieses Denkmals ist auf Initiative eines verantwortungsbewussten Kleinröhrsdorfer Bürgers hin die Brücke durch den Förderverein Kleinröhrsdorf e.V. mit Registrierung und Markierung jedes einzelnen Steines „geordnet“ abgebaut und an einer anderen geeigneten Stelle, im Zeisiggrund, originalgetreu wieder aufgebaut worden.⁵³

Resümee zum Namens-Ursprung

In unserem Hüttertal und auf den benachbarten Flächen ist also über Jahrhunderte hin intensive „Schaafhuth“ betrieben worden, die Schäfer waren, wie andere Viehhirten auch, „Hüter“. Rückblick: 1800 ist aktenkundig formuliert worden „*Gottfried Arnold wird als ‚Hüters Mühlen Auszügler‘ bezeichnet*“, vorher gab es nach heutiger Kenntnis diese Namens-Erwähnung nur 1783 auf dem „Grund-Riß“ von Radeberg und 1790 in den „Briefen über das Radeberger Bad“. War das Tal also „des Hüters Tal“ oder im Plural „der Hüter Tal“? Was war zuerst da: der Name des Tales oder der Mühle? Inhaltlich dürfte das nicht wichtig sein. Aber: Weil das Tal noch sehr lange nach dem Auftreten des neuen Mühlen-

Namens als „Walck-Grund“ oder eben einfach als Röder-Tal bezeichnet wurde und zeitgleich keine Karten oder Dokumente mit dem zuordenbaren neuen Tal-Namen gefunden werden konnten, ist das Tal offensichtlich nach der Mühle benannt worden.

Tatsache ist, dass die bisher „vermuteten und verbreiteten“ Gründe einer angeblichen Verhüttung für die Namensgebung nicht zutreffen können. Einzig die Ableitung aus der Schafhaltung und Schafhuth ist schlüssig und anhand aller dargelegten Umstände, Dokumente und Urkunden überzeugend.

Somit ist das Hüttertal das Tal der Hüter und die „Hüters Mühle“ - im späteren Sprachgebrauch zur „Hüttermühle“ gewandelt - die Mühle, die im Tal der Hüter liegt. Der schlüssige Kreis, dass die Mühle den Namen des Tales führt oder das Tal nach der maßgebenden Mühle benannt wurde, ist damit geschlossen.

Dieses Resultat der in dieser Arbeit dargelegten und ausgewerteten Recherchen zur Geschichte und zum Namensursprung der Hüttermühle erhebt natürlich nicht den Anspruch auf „absolute Wahrheit“ und Vollständigkeit. Wie bei jeder historischen Forschung können jederzeit bisher unbekannte oder auch ältere Dokumente gefunden werden, die neue Erkenntnisse bringen können und auch Korrekturen bisheriger Darlegungen erfordern. Dem muss sich jeder Historiker stellen, macht doch gerade das „Aufstöbern“ neuer Erkenntnisse, und nicht das Beharren auf Bisherigem, die Arbeit eines echten Historikers so interessant. In jedem Fall wird aber bei seriöser Arbeit eine Vervollkommnung des Kenntnisstandes über unsere Region erreicht, und das ist ja das eigentliche Ziel von uns Heimatforschern.

Bildnachweis:

Sofern nicht anders angegeben, eigene Aufnahmen oder Sammlung teamwork-schoenfuss

Vollständiges Verzeichnis aller Quellen und Zitierstellen:

- ¹ Simon, Lothar: Ehem. Fachgruppe Heimatforschung im Kulturbund der DDR
- ² Limpach, Rudolf: Kleine Chronik einer alten Stadt; 4. Folge, Heftreihe „Radeberger Kulturleben“
- ³ Akte Locat 7358
- ⁴ Erbbuch Amt Radeberg 1517, Locat. 38055
- ⁵ Störzner, Bernhard: Was die Heimat erzählt, Leipzig, Verlag Arwed Strauch 1904, S. 48
- ⁶ Limpach, Rudolf: Aus der Geschichte der Hüttermühle Radeberg, in „Radeberger Kulturleben“ H. 6/1973
- ⁷ Gerichtsbuch Radeberg Nr. 3 (1587-1607), Loc. 38055 „Erbbuch des Amtes Radeberg 1517“
- ⁸ Collection Schmidt „Amt Radeberg“ vol. II „Mühlensachen“
- ⁹ Collection Schmidt „Amt Radeberg“ vol. II „Mühlensachen“
- ¹⁰ Loc. 3763 Finanzarchiv, auch Limpach-Chronik 44. Folge
- ¹¹ Loc. 3763 Finanzarchiv; auch: Störzner, Siegfried: „Aus der Heimat“ 131/1934; auch Limpach-Chronik 44. Folge
- ¹² Amtsgericht Radeberg Nr. 103 „Die Herrenmühle... 1692-1709“; Limpach, Rudolf: Aus der Geschichte der Hüttermühle Radeberg, in „Radeberger Kulturleben“ H. 6/1973
- ¹³ Collection Schmidt „Amt Radeberg“ vol. II „Mühlensachen“
- ¹⁴ Collection Schmidt „Amt Radeberg“ vol. II „Mühlensachen“
- ¹⁵ Collection Schmidt „Amt Radeberg“ vol. II „Mühlensachen“
- ¹⁶ Akte „Amtsgericht Radeberg Nr. 101“
- ¹⁷ Collection Schmidt „Amt Radeberg“ vol. II „Mühlensachen“
- ¹⁸ Chronik Knobloch, T. 2, S 159
- ¹⁹ Meiche: Ein Mühlenbuch. Verlag Adolf Urban, Dresden 1927
- ²⁰ Sommerfeldt, Dr. Gustav: „Streifzüge durch das Rödertal“ (1925), Seite 26
- ²¹ Praßer, Friedrich Ehregott: Chronik von Großröhrsdorf...; Im Selbstverlage des Verfassers, 1869. S. 114
- ²² StA DD „Gerichtsbuch Radeberg“ Bd. 21 T. 1, Bl. 128a - 133b (zitiert in: Limpach Radeberger Kulturleben 1975/2)
- ²³ Arldt, Prof. Dr. Theodor: „Die Müllersippe Arnold“, unveröffentlichtes Manuskript
- ²⁴ Chronik Knobloch, T. 1 S. 229
- ²⁵ Isaak Jacob von Petri: Blatt 8A der Preußischen Generalstabskarte von Sachsen, 1759, Privatbesitz
- ²⁶ Drobny, Manfred: Die Stadtmühle, In: Radeberger Kulturleben, Heft 3/1971
- ²⁷ Clemens Pfietzmann: Zur Geschichte der Hüttermühle“, unveröffentlichtes Manuskript, ohne Jahr, Museum Schloss Klippenstein
- ²⁸ Chronik Knobloch, T. 1 S. 487
- ²⁹ Limpach, Rudolf: Aus der Geschichte der Hüttermühle Radeberg, in „Radeberger Kulturleben“ H. 6/1973
- ³⁰ Briefe über das Radeberger Bad. Dresden gedruckt bey Carl Christian Meinhold 1790, S. 63

-
- ³¹ Amtsgericht Radeberg Nr. 101 „Die Hüttermühle ... 1665-1808“
- ³² Schiffner, Alfred: Handbuch der Geographie, Statistik und Topographie des Königreiches Sachsen. Zweite Lieferung, den Dresdener Kreisdirectionsbezirk enthaltend. Leipzig, bei Friedrich Fleischer, 1840
- ³³ Meiche, Alfred: Ein Mühlenbuch. Verlag Adolf Urban, Dresden 1927, S. 95
- ³⁴ Greve, Bertram: Ein Reichtumsbericht für das Jahr 1844. In Radeberger Blätter zur Stadtgeschichte, Heft 12, 2014
- ³⁵ Lumpe, Wilfried: Verstumte Mühlen an unserer Großen Röder. Teil 2. In: Radeberger Blätter zur Stadtgeschichte Bd. 14, 2016. S. 43
- ³⁶ Clemens Pfietzmann: Zur Geschichte der Hüttermühle“ S. 8, unveröffentlichtes Manuskript, ohne Jahr, Museum Schloss Klippenstein
- ³⁷ Clemens Pfietzmann: Zur Geschichte der Hüttermühle“ S. 9, unveröffentlichtes Manuskript, ohne Jahr, Museum Schloss Klippenstein
- ³⁸ Schönfuß-Krause, Renate: Serie „Lotzdorfer Impressionen“ - Gebirgsverein Radeberg errichtet 1909 die Rodelbahn Talmühle... In „die Radeberger“, Jg. 27 Nr. 5 v. 7.2.2017
- ³⁹ Arldt, Prof. Dr. Theodor: Radeberg. Ein Heimatbuch. S. 168
Archiv Museum Schloss Klippenstein Radeberg
- ⁴⁰ Clemens Pfietzmann: Zur Geschichte der Hüttermühle“ S. 10/11, unveröffentlichtes Manuskript, ohne Jahr, Museum Schloss Klippenstein
- ⁴¹ Stadtarchiv Radeberg, Akte 3263
- ⁴² Arldt, Prof. Dr. Theodor: Radeberg. Ein Heimatbuch. S. 168
Archiv Museum Schloss Klippenstein Radeberg
- ⁴³ Drobny, Manfred: Neues von der Hüttermühle. In: Radeberger Kulturleben, Heft 6/1973
- ⁴⁴ Sonntag, Reinhard, Schlossmühle Radeberg: Das Neue Wasserrad,
Schriftliche Informationen v. 17.7.2017
- ⁴⁵ Schönfuß, Renate: Konzeption werblicher Maßnahmen mit dem Ziel einer höheren Versorgungseffektivität der KONSUM-Gaststätte „Hüttermühle“ Radeberg.
Abschlußarbeit Fachhochschule für Werbung und Gestaltung Berlin 1974.
Stadtarchiv Radeberg
- ⁴⁶ Gotte, Prof. Dr. Wolfgang: Beiträge zur Geschichte des ehemaligen Radeberger Bergbaus und des Augustusbades, In: Radeberger Kulturleben, Hefte 10 und 12/1976
- ⁴⁷ Gotte, Prof. Dr. Wolfgang: Zur Geschichte des Bergbaus bei Radeberg. In: die Radeberger Heimat, Hrsg. IG „die Radeberger Heimat, April 1996, Heft 2 S. 50 ff.
- ⁴⁸ Schellenberg, Falk: Der Radeberger Erzbergbau, In: Radeberger Kulturleben, Heft 3/1975
- ⁴⁹ Schellenberg, Falk: Der Radeberger Erzbergbau, In: Radeberger Kulturleben, Heft 3/1975
- ⁵⁰ Simon, Lothar; Fachgruppe Heimatkunde im Kulturbund. Gesprächsnotizen
- ⁵¹ Friedreich / Vogel: Wissen – Woll – Wandel. Merinoschafzucht in Sachsen, Tagungsbericht Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. Dresden. HStA Dresden Nov. 2015
- ⁵² Wittich, Otto: Gesprächsnotizen 2017
- ⁵³ Kleinröhrsdorf - Chronik und Heimatbuch. AG Ortschronik des Fördervereins Kleinröhrsdorf e.V., 2014. S. 193

© Klaus Schönfuß www.teamwork-schoenfuss.de

Mitglied Förderverein Hüttental Radeberg e.V.

Alle Rechte vorbehalten. Jegliche Kopien, Auszüge, Vervielfältigungen, Weiterverbreitungen oder Weiterverarbeitungen, gleich welcher Art, auch auszugsweise, bedürfen der schriftlichen Genehmigung des Autors.

Diese Mappe enthält Ergänzungen und Erweiterungen in Text und Bild gegenüber der in der Heimatzeitung „die Radeberger“ im Juli/August 2017 veröffentlichten Fassung.

Redaktionsschluss: 31. Juli 2017

Unverkäufliche, limitierte Präsentationsmappe
„Hüttermühle Radeberg – eine Chronik“
als Ehrengabe des Fördervereins Hüttental Radeberg e.V.

